Das Blatt für Gemeinschaften,
Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen

07 2010

Gemeinschaft

Israel – Land der Ruhe

Warum lieben Christen Israel?

Der ewige Streit um das Grab Jesu

Von Spätzle, Soße und Salz in der Suppe

die Apis
Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg

www.die-apis.de

Lernvers des Monats

„Denkt an das Wort, das euch Mose, der Knecht des Herrn, geboten hat: Der Herr, euer Gott, hat euch zur Ruhe gebracht und euch dies Land gegeben." (Josua 1,13)

Lied des Monats

„Dir gehört mein Lob" (FJ III 33)

Impressum
„Gemeinschaft" – 97. Jahrgang – Herausgeber: Die Apis – Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg e.V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/96001-0, Fax 0711/96001-11, kontakt@die-apis.de, www.die-apis.de
Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70)
Schriftleitung: Steffen Kern, Walddorfhäslach – Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen; Hermann Dreßen, Malmsheim; Rainer Holweger, Korntal-Münchingen; Manuela Sautter, Stuttgart – Redaktion und Anzeigen: Manuela Sautter – Gestaltung: Joachim Haußmann; Manuela Sautter – Fotos: istockphoto.com; Atelier Arnold; Karlheinz Zeeb; die Apis; Archiv; privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten. Titelbild: Karlheinz Zeeb

Abkürzungen der Liederbücher:
GL: Gemeinschaftsliederbuch – EG: Evangelisches Gesangbuch – FJ: Feiert Jesus – KfJ: Kinder feiern Jesus

Auf ein Wort 3

Auf den Punkt gebracht
Israel – Land der Verheißung (Grundwort Israel) 4
Veranstaltungen zum Thema „Israel" 9

Bibel im Gespräch
4. Juli: Josua 24 10
11. Juli: siehe Grundsatzartikel 4
18. Juli: 2. Korinther 9 12
25. Juli: 2. Korinther 10 14

Api-intern
Der 12. Mann – der muss ran!
Ein Tag auf dem Fußballcamp 2010 16
Sommerfreizeiten der Api-Jugend 17
Unter dem Kreuz des Südens –
Eindrücke von einer Reise nach Brasilien 18
Wir schulden Gott unsern Dank 19
„Du versorgst mich jeden Tag" 19

Schwerpunktthema „Israel – Land der Ruhe"
Warum lieben Christen Israel? 20
50 Jahre Liebeswerk „ZEDAKAH" in Israel 22
Ein Zeichen für die sichtbare und unsichtbare Welt 24
Juden in arabischen Ländern 25
Der ewige Streit um das Grab Jesu 26

Porträt
Von Spätzle, Soße und Salz in der Suppe –
Ein Interview mit Konrad und Theo Eißler 28

Api-intern
Buchtipps zu Gerhard Tersteegen 30
Infos vom Schönblick 32

Beiträge befreundeter Werke
Ruf zur Verantwortung –
Seehaus Leonberg (Ein Projekt von PRISMA e.V.) 34
Die Einzigartigkeit der Geschöpfe Gottes
zur Entfaltung bringen – CJD e.V. 35

Ecksteins Ecke 37

Api-intern
Persönliches 37
Veranstaltungen 39

Doppelpunkt
Dein Wort ist meines Fußes Leuchte
und ein Licht auf meinem Weg (Ps 119,105) 40

Steffen Kern
Vorsitzender der Apis

„Wir sollten weiter als nur bis zur nächsten Veranstaltung sehen, damit wir wissen, wo wir bremsen und wo wir kräftig Gas geben müssen.“

Der Blick nach vorn

Liebe Apis, liebe Freunde,

nach vorne zu blicken, ist wichtig. Wer Auto fährt, kennt das. Was auch immer geschieht, der Blick des Fahrers sollte stets durch die Windschutzscheibe hindurch nach vorne gerichtet sein. Schon in der Fahrschule lernen wir: Vorausschauend sollen wir Auto fahren und eben nicht ständig ins Cockpit sehen. Gangschaltung, Blinker und Scheibenwischer müssen „blind“ bedient werden. Radio, CD-Spieler, Landkarte und Handy sollen erst recht nicht unsere Aufmerksamkeit binden. Nein, die Augen des Fahrers sollen nach vorne schauen, wenn er nicht vom rechten Weg abkommen will. Nur wer vorausschauend fährt, fährt sicher.

So ist das auch im Leben. Der Blick nach vorn ist wichtig. Wer nur bis zum nächsten Wochenende denkt, lebt ziemlich kurzsichtig. Wer nur auf den nächsten Urlaub zulebt, hechelt und stolpert durch den Alltag. Wir müssen weiter blicken. Wir sollten unser Ziel im Auge behalten und vor allem: den Weg dorthin. Sonst kommen wir allzu leicht von der Straße ab und landen im Graben. Es ist ja bekanntlich wenig, was uns aus der Bahn werfen kann. Umso mehr ist es wichtig, dass wir Kurs halten und nicht in ein heilloses Zickzack verfallen.

Wohin sind Sie gerade unterwegs?

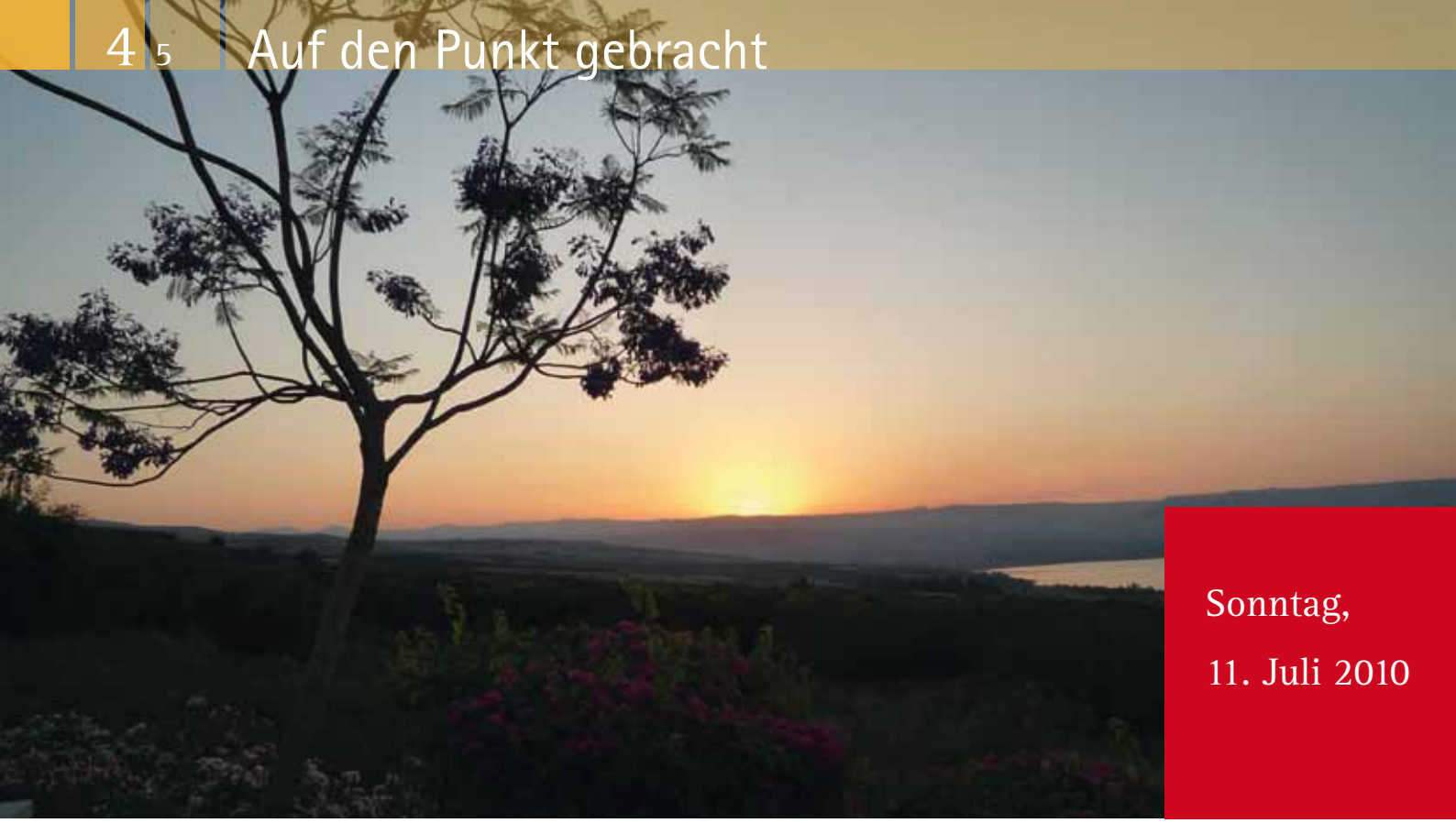
Wie ist das bei Ihnen? Sehen Sie weiter als bis übermorgen? Haben Sie Pläne? Haben Sie Ziele? – Vielleicht denken Sie in diesen Sommertagen einmal darüber nach: Wohin sind Sie gerade unterwegs? Wohin steuern Sie mit Ihrem Leben? Vielleicht hilft es Ihnen ja, wenn sie diese Frage zum Gebet machen: „Mein Gott, was ist dein Ziel für mein Leben?“

Übrigens, das gilt auch für unsere Gemeinschaften und Kirchengemeinden. Auch hier müssen wir nach vorne sehen. Wir sollten wissen, wohin wir fahren. Wir sollten nicht nur bis zur nächsten Veranstaltung denken, sondern weiter sehen. Wir sollten vorausschauend fahren, damit wir wissen, wann und wo wir bremsen und ebenso wann und wo wir kräftig Gas geben müssen. Hier sind wir miteinander gefordert, unser „Fahrzeug“ verantwortlich zu steuern.

Der Blick auf Israel, dem wir in dieser Ausgabe der „Gemeinschaft“ besonders folgen, ist dabei kein Seitenblick. Wer auf Israel sieht, sieht Gottes Volk und damit seinen „Augapfel“, den er hütet und schützt. Israel soll ein „Land der Ruhe“ sein, in dem das wandernde Gottesvolk nun sicher wohnen kann – eine Verheißung, die gerade in unruhigen Zeiten in Erinnerung zu rufen ist. Zugleich sehen wir die Verheißungen, die über Israel hinaus der Gemeinde Jesu Christi auf der ganzen Welt gelten. Damit sehen wir nach vorne.

Beim Lesen wünsche ich Ihnen gute Einblicke und wegweisende Ausblicke.

Seien Sie herzlich gegrüßt
Ihr



Sonntag,
11. Juli 2010

Israel – Land der Verheißung

2Mo 19,5-6; 5Mo 7,6-8; Röm 9,4-5; Röm 11,1+29

Grundwort Israel – das Wort hat seinen Grund im Stammvater Israel. Jakob kennzeichnen zwei Pole: 1. Betrug und 2. Gottes unverdiente Gnade. Menschlich gesehen erscheint er als ein eher unsympathischer Charakter. Jakob bediente sich der Hinterlist, der Lüge und der Täuschung, um sein Ziel zu erreichen. Dies zeigt, dass die Bibel keinen Wert darauf legt, uns mit Sympathien zu umschmeicheln. Ihre Akteure sind keine moralischen Vorzeigetypen. Esau hinterlässt den menschlich gefälligeren Eindruck. Jakob kann nur aufgrund der Rechtfertigung des Gottlosen existieren. Und das ist der Existenzgrund für ganz Israel, nicht bestimmte Charaktereigenschaften, zumal diese in Gestalt des schlau und listig Berechnenden und Situationen egoistisch Ausnutzenden dagegen sprechen.

Dr. Rainer Uhlmann,
Dekan, Gaildorf

Aber Gott schaut nicht auf das, was jedes Auge oder eine psychologische Analyse sehen kann; er hatte seine eigene Einschätzung der Person und sagte: „Jakob habe ich geliebt." Sein Bruder Esau war ein begabter Jäger, ein Mann des Feldes, der seine Vorrechte und den Segen als Erstgeborener gering achtete und sie für den Preis einer bloßen Mahlzeit verkaufte.

Jakob, der Segenshungrige: Auf der menschlichen Ebene wird deutlich, dass Esau den Segen Gottes für unbedeutend erachtete, während Jakob ein starkes Verlangen und einen Drang nach den Segnungen hatte, die er von seinem Vater empfangen konnte. Der Segen kommt zu denen, die sich nach ihm sehnen, und er weicht von denen, die ihn nicht wollen. Welch einen Segenshunger Jakob hatte, zeigte sich erneut im nächtlichen Kampf mit »dem Mann«, dem übernatürlichen Gegner am Fluss Jabbok: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." (1Mo 32,27).

„Der Segen kommt zu denen,
die sich nach ihm sehnen, und er weicht
von denen, die ihn nicht wollen."

Gott schaut nicht auf das, was jedes Auge oder eine psychologische Analyse sehen kann; er hatte seine eigene Einschätzung der Person und sagte: „Jakob habe ich geliebt."

Jakob erkauft das Recht des Erstgeborenen (25,29-34) und erschleicht den Segen des Erstgeborenen (27,14-29). Damit wird er zum Träger der Linie, die vom Urvater weiterführt bis in fernste Geschlechter. Jakob ahnt, was jene Verheißung bedeutet, die er dem unsteten und ungestümen Esau, dem dieser Segen wenig begehrenswert erscheint, um einen geringen Preis nimmt, – ein rätselhaftes Ineinander von göttlicher Vorsehung und menschlicher Verirrung und Verwirrung, das nun einmal die Geschichte, nicht zuletzt auch die Geschichte Israels wie auch die Geschichte der Kirche ausmacht. Auch Israel ist ein Abbild des gefallenen Menschen, aber zugleich ein Vorbild, dass Gott sich des Verirrten und Widersprüchlichen erbarmt.

Jakob zwischen Bethel und Jabbok; wir begegnen der »Paradoxie« des göttlichen Handelns: in der Niederlage erhält er die Verheißung, im Wohlstand überfällt ihn Gott bei Nacht. Beidesmal geht es um den Segen. Wurde am Jabbok der erschlichene Segen im Kampf mit Gott legitimiert?

Jakob sieht sich neu und wird zu einem, der erkennt, dass er „zu gering ist aller Barmherzigkeit und Treue", die ihm geschehen ist (32,11). Der »Mann« am Jabbok fragte: „Was ist dein Name?" Jakob wurde damit aufgefordert, seine Persönlichkeit als Betrüger und Lügner, seinen Egoismus und seine Sünde zu bekennen, denn sein Name war eine Reflexion seines Wesens und Verhaltens. Ohne irgendetwas zu verbergen bekannte Jakob seine wahre Lage vor Gott. Darauf erhielt er den Namen der Befreiung und Berufung.

Der Name „Israel" wird gemeinhin übersetzt mit „Gottesstreiter" oder „er kämpft mit Gott" (sara = kämpfen). Die grammatikalisch genauere Wiedergabe müsste lauten „Gott kämpft", denn in sonstigen mit „el" zusammengesetzten Eigennamen übernimmt „el" die Funktion des Subjekts. Theologisch kommt durch „Gott kämpft" zum Ausdruck, dass Gott gleichsam auf beiden Seiten kämpft, um sich ein Volk, Israel, zu erkämpfen. Und damit verweist diese Doppelseitigkeit prophetisch auf die Stellvertretungsthematik im NT: Gott wird Mensch und erkämpft an des Menschen Stelle die Versöhnung mit Gott am Kreuz von Golgatha.

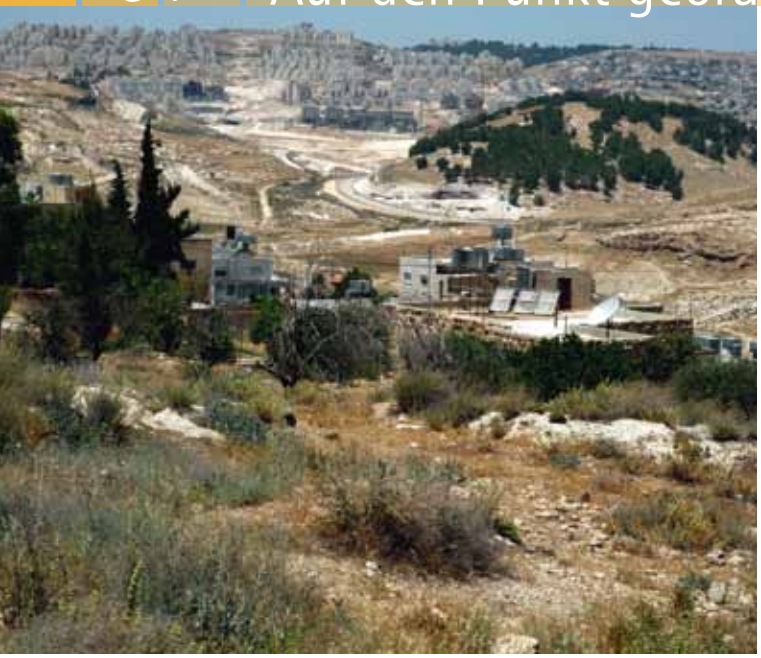
Der Kampf am Jabbok entspricht dann dem lutherischen „Was Christum treibet" und bildet die Rechtfertigung des Sünders im Voraus prophetisch ab. Somit gipfelt das „Gott kämpft", Israel, in Jesus Christus, der zugleich das wahre Israel in Person als auch Maßstab für die Zugehörigkeit zu Israel ist. Weiter wird methodisch manifestiert, dass Gottes Volk auf dem Weg über Belastungs- und Zerreißproben errungen und gesammelt wird. Die Welt indessen möchte ein solches, von Gott errungenes Volk, Israel, nicht freigeben, sondern gefangen halten und als Sklaven benutzen. Darum ist das Ringen um Freiheit unvermeidlich und letztlich ein Ringen mit Gott, der der Herr aller Mächte ist. Die gesamte Geschichte des Volkes Gottes im alten und neuen Bund spiegelt diesen Kampf um gleichzeitige Loslösung aus den Klammern der Welt und den Dienst für diese Welt wider.

Jakob-Israel ist der Vater der zwölf Stämme, der „Kinder Israel". Diese besiedeln das in den Bundesschlüssen gelobte Land Kanaan, das im AT und NT dann als „Land Israel" bezeichnet wird. Zwei Jahrhunderte lang lebte das Volk in zwei getrennten Staaten, von denen der südliche „Juda", der nördliche „Israel" hieß. Das Nordreich wurde 722 v.Chr. zerstört, der Verbleib der zehn Stämme ist unklar (eine These von Carsten Peter Thiede besagt, dass ein Teil der heutigen Palästinenser von in jener Zeit nicht deportierten Israeliten abstammen könnte). Seither bezeichnen die beiden Namen „Israel" und „Juda" den Rest des Volkes, also die Stämme des Südreichs: Juda, Benjamin und Teile Levis. Beide Namen erscheinen auch im NT.

Ab 1.1.1939 mussten deutsche Bürger jüdischer Abstammung als weiteren Vornamen „Israel", bei weiblichen Personen „Sara" (dt. „Fürstin" – Erzmutter Israels) tragen. Der jüdische Lehrer Dr. Yaakov Zur erinnert sich, „dass ich darüber gar nicht so böse gewesen war. Denn der biblische Jakob war von Gott gesegnet worden ... Dadurch habe ich gelernt: Das Leben ist kein Picknick. Du musst dich dem Leben stellen, du musst weiterleben, du bist verantwortlich für andere, die deine Hilfe brauchen."

Die säkularen zionistischen Gründer des Judenstaates betonten mit der Namenswahl „Israel" die historische Kontinuität zum biblischen Gottesvolk und seiner Geschichte im Land Israel. Als „israelisch" bezeichnet man heute die Staatsangehörigkeit, die neben jüdischen auch anderen Bürgern zuteil wird. Die jüdischen Bürger sind Teil des Volkes Israel, ebenso wie alle Juden, die in der weltweiten Diaspora leben.

Fortsetzung auf Seite 6



Für das Land Israel verwendet das römisch geprägte Christentum die Territorialbezeichnung „Palästina“. Mit dem Namen „Syria Palaestina“ (Philisterland) versuchten die Römer nach der Niederschlagung des Bar-Kochba-Aufstandes (135 n.Chr.) und der Umbenennung Jerusalems in „Aelia Capitolina“ die Erinnerung an das jüdische Erbe auszulöschen. Philister gab es damals seit Jahrhunderten nicht mehr, und im Text der Bibel ist „Palästina“ als Landesbezeichnung nirgends zu finden. Auf den Landkarten manch christlicher Bibelausgaben wird der Begriff dennoch verwendet und damit an eine unbiblische und judenfeindliche römische Sprachregelung angeknüpft. Auch die Bezeichnung „Land der Bibel“ in den Karten der Deutschen Bibelgesellschaft vermeidet den biblischen Namen „Land Israel“.

Joseph – Jesus – Typologie: Erniedrigung und Erhöhung als Grundkennzeichen Israels

Im Talmud wird der Messias mit zweierlei genealogischen Prädikaten versehen: Ben Joseph und Ben David. Insgesamt betrachtet finden wir im AT kaum eine Persönlichkeit, die in solch erstaunlicher Weise Jesus Christus in seinem irdischen Leben vorabbildet wie Joseph, der Sohn Jakobs. Man kann dies auch als eine analoge heilsgeschichtliche Prophetie im Blick auf den Messias begreifen. Deshalb der folgende heilsgeschichtlich-strukturale Vergleich, der Vergleichsmomente enthält, die bereits erfüllt sind und solche, die noch offen stehen:

Bereits erfüllte Vergleichspunkte:

1. Herkommen Josephs: Gott gedachte an Rahel, seine Mutter, die unfruchtbar gewesen war, und öffnete ihren Mutterschoß. Als sie Joseph gebar, sprach sie: „Gott hat meine Schmach von mir genommen“ (1Mo 30,23). Der Name Joseph bedeutet „er fügte hinzu“ und verweist heilsgeschichtlich auf den Israeliten Jesus, der Menschen aus den Nationen zu seinem Volk hinzufügte. Und gleichzeitig ist er derjenige, der zum Retter und Befreier seiner Brüder, seines Volkes wird. Mit der Geburt Josephs wird schon angezeigt: Jesus wird die Schmach von Israel nehmen.

2. Vaterbeziehung: „Israel aber hatte Joseph lieber als alle seine Kinder“, warum? – 1) prophetischer Grund – 2) Joseph suchte in besonderer Weise die Gemeinschaft mit dem Vater – 3) Joseph war gegenüber dem Vater offen und ehrlich, z.B. erzählte er ihm sogar seine Träume, wenngleich sie für Jakob unangenehm waren, denn darin bezeichnete Joseph seinen Vater als Sonne, die sich vor ihm neigte – 4) Joseph war dem Vater gehorsam (1Mo 37,13b); als er von Jakob zu seinen Brüdern gesandt werden sollte, erklärte er sich sofort bereit. Zu Jesus sagte Gott als einzigem Menschen: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Wir sollen dem Bilde des Sohnes gleich werden: „Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch bestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Ebenbild seines Sohnes, auf dass derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Röm 8,29).

3. Vaterliebe: Joseph erhält von Jakob einen bunten Rock. Jes 61,10: „Ich freue mich sehr in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mir Kleider des Heils angezogen, mit dem Mantel der Gerechtigkeit mich bekleidet.“ Hi 40,10b: „Ziehe Majestät und Herrlichkeit an.“ Kol 3,12.14: „So ziehet nun an ... herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld ... Liebe.“ Röm 13,14a: „... ziehet an den Herrn Jesus Christus“.

4. Sendung / Entäußerung: Jakob sendet Joseph, um nach seinen Brüdern und dem Vieh zu sehen (1Mo 37,12-25) – dies zeigt Ähnlichkeit zu den Berufungsberichten „... ich will dich senden ... hier bin ich“. – NT: „als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn“ (Gal 4,4a). Gott autorisiert Jesus und fordert die Menschen auf: „Den sollt ihr hören!“

5. Königtum: „Da spotteten seine Brüder zu ihm: Solltest du unser König sein und über uns herrschen?“ (vgl. 1Mo 37,5-11). Seine Berufung war, König zu sein. Vgl. Lk 19,14b: „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche.“ Darin liegt schon eine frühe Tragik Israels: die Brüder Josephs waren ja seine leiblichen Brüder (vgl. Kain und Abel), und sie weisen ihn ab; der Bruder wird zum Fremden und Feind erklärt.

Dagegen hebt Jesus diese Linie des Brudermords auf: wenn wir „aus Gott geboren sind“, gehören wir zu Jesus als dem „Erstgeborenen ... unter vielen Brüdern“ (Röm 8,29) und sind in die Sohnesstellung erhoben.

6. Verachtung: Joseph wird verworfen von den eigenen Brüdern (bunter Rock ausgezogen), für tot ausgegeben. In Jes 53,3a heißt es vom „Gottesknecht“: „Verachtet war er und von den Menschen verlassen, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut.“ Ebenso wurde Joseph zum Sklaven verkauft. „Sie zwangen seine Füße in den Stock, sein Leib musste in Eisen liegen, bis zu der Zeit, da sein Wort eintraf und die Rede des Herrn ihn geläutert hatte.“ (Ps 105,17-19) „Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf dass auch das Leben Jesu offenbar werde an unserem sterblichen Fleische.“ (2Kor 4,10-11)

7. Erniedrigung: Der freie Jakobssohn wird Sklave, der zu Unrecht Beschuldigte, Häftling, der in fremder Umgebung Einsame. Alles zielt auf die Vernichtung seiner Persönlichkeit. Doch: „Und der Herr war mit Joseph.“ (1Mo 39,2) Und: „Joseph war schön und hübsch von Angesicht.“ (1Mo 39,6b). Es gibt zweierlei Schönheit: eine äußerliche Schönheit, die vergänglich ist, und eine geistliche Schönheit, die bleibend ist und sich immer mehr entfaltet. Weil Jesus im vollkommenen Gehorsam dem Vater gegenüber stand, war er in seiner Einsamkeit durch die Gegenwart des Vaters getröstet. Jesus war unter den Menschen der Allerverachtetste und doch ist er gegenüber dem himmlischen Vater „der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens“ (vgl. Hebr 1,3a).

8. Anfechtung: Im AT wurde kaum jemand in solcher Weise angefochten wie Joseph – Jesus sagt: „Vater, wenn du willst, gehe dieser Kelch an mir vorüber ...“ Juda verkaufte seinen Bruder Joseph für 20 Silberlinge – der Jesusjünger Judas verkaufte seinen Herrn für 30 Silberlinge.

9. Tod: Der gehorsame Weg zu den Brüdern endete mit dem blutgetränkten bunten Rock – bei Jesus tatsächlich im Tod, er wird zum Opfer (vgl. Isaak – Jesus). Gott erniedrigt sich und wird wie ein Tier, das geopfert wird! Joseph wurde von seinen Brüdern an die Heiden (Midianiter und Ismaeliten) verkauft, Jesus den Heiden (Römern) zum Tod ausgeliefert.

10. Gefängnis: Joseph musste um der Gefangenen willen ins Gefängnis kommen. Durch ihn kam eine neue Atmosphäre in die dunkle Lage: Glück und Freude (1Mo 39,23), Trost (1Mo 40,7b), Verkündigung der Wahrheit (Traumdeutung) – ebenso hat Jesus „gepredigt den Geistern im Gefängnis“ (1Petr 3,19) und ist „aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangen geführt und hat den Menschen Gaben gegeben“ (Eph 4,8).

11. Befreiung: Durch Gottes Eingreifen aus der Grube / dem Gefängnis. Im AT und NT wird der gesandte Sohn aus einer unentrinnbaren Lage durch Gott befreit. (Zweimaligkeit als Bestätigung der Wahrhaftigkeit eines Zeugnisses, vgl. die zwei Träume des Pharao mit gleicher Bedeutung: „dass aber der Pharao zum zweiten Mal geträumt hat, bedeutet, dass Gott solches gewiss und eilend tun wird“).

12. Erhöhung: Der Pharao erkennt, dass in Joseph Gottes Geist ist, der ihn intelligenter und weiser macht als alle Gelehrten und klugen Leute. „Du sollst über meinem Haus sein, und deinem Wort soll mein ganzes Volk gehorsam sein; nur um den königlichen Stuhl will ich höher sein als du.“ (1Mo 41,40) Joseph wurde nicht nur befreit, sondern auch gerechtfertigt, z.B. als Joseph vom Pharao herauskam und auf dessen zweitem Wagen durch Ägypten zog, sahen alle mit Entsetzen und Ehrfurcht, dass Joseph aus der Gegenwart des Pharaos kam – Jesus ist die Ausstrahlung der Herrlichkeit Gottes und der Ausdruck seines Wesens und trägt alle Dinge durch das Wort seiner Kraft.“ (Hebr 1,3a; s.a. Joh 1,18)

Fortsetzung auf Seite 8

„Auch Israel ist ein Abbild des gefallenen Menschen, aber zugleich ein Vorbild, dass Gott sich des Verirrten und Widersprüchlichen erbarmt.“

Noch ausstehende Vergleichsmomente:

Josephs Brüder lehnten ihn (mehrheitlich auch Jesus) ab und übergaben ihn den Heiden. Viele Jahre sollten vergehen, bevor sie ihn wieder sehen würden, – und dann erkannten sie ihn nicht.

Dreimal sollten sie Joseph gegenüberstehen und ihn nicht erkennen, bis sich Joseph, beim dritten Mal, seinen Brüdern selbst zu erkennen gibt. Interessant zu sehen ist, dass heute das Volk Israel zum dritten Mal, nach der Rückkehr aus Ägypten und Babylon, und zuletzt aus aller Welt, in das Land Israel zurückkehrt (vgl. Jer 16,14-15):

1. Seine Brüder kommen in Not und suchen nach Hilfe; ohne es zu wissen kommen sie zu ihm; er redet hart mit ihnen; er erkennt sie, aber sie ihn nicht; er prüft sie und bringt sie in eine prekäre Situation (ist Israel heute in vergleichbarer Lage?). Hier treffen die an der Vorfindlichkeit (Existenznot im Land) orientierten Israeliten auf die geistliche Dimension (Joseph). Vergleichbar den Emmausjüngern: sie gehen neben Jesus, erkennen ihn nicht, bis er mit ihnen am Tisch sitzt und das Brot bricht.

2. Die Brüder beginnen dasselbe durchzumachen, was Joseph um ihrer Sünde willen noch viel tiefer hatte durchmachen müssen und entdecken in den drei Tagen im Gefängnis einen Zusammenhang zwischen der Schuld an ihrem Bruder und ihrer Trübsal („nun wird sein Blut gefordert“ 42,22); Joseph schmerzt ihre Lage, und er gibt ihnen das Geld für das Getreide zurück. Zur Rettung Israels müssen jedoch alle Brüder vor ihm erscheinen.

3. Der Becher war das Anklagezeichen, hinter dem sich ihre Schuld versteckte; er war das innige Pfand Josephs, sein Schuldschein! – Hinter dem Kelch Jesu, dem Kreuz von Golgatha, verbirgt sich alle menschliche Schuld. Dieser Becher ist der Kelch des Rechtsanspruchs und Gerichts Gottes (Jes 51,17), aber gleichzeitig ist er der Kelch des Heils (Ps 116,13). – Obwohl der Kelch die Brüder anklagte, war er andererseits Zeichen der Versöhnung, denn er führte sie zurück zu Joseph, dem sie sich vollständig auslieferten.

4. Obwohl sie in Josephs unmittelbarer Gegenwart waren, seinen Beistand, seine Kraft und seine Segnungen erfahren haben, offenbarte er sich ihnen nicht – ist es vergleichbar mit der bewahrenden Kraft und den Segnungen, die Israel in den letzten Jahrzehnten erfahren hat, ohne zu wissen, dass Jesus (in Gestalt der messianischen Juden) unter ihnen ist?

5. Mit der Stellvertretung Judas, der sich für Benjamin, die Brüder und den Vater gibt, einer aufopfernd liebenden Haltung, ist der Wendepunkt erreicht; Joseph bricht in Tränen aus und gibt sich zu erkennen: „Ich bin Joseph.“ (vgl. Jahwe-Name, Jesu »Ich-bin-Worte«). Da war nun nicht mehr das Getreide (Existenznot) wichtig, sondern die Person Joseph, der sein innerstes Wesen offenbarte: ich bin euer Bruder. Alle Sorge und Befürchtung, aller Interessenseinsatz, alles berechnende Kalkül schwand dahin, als Joseph eröffnete: „Ich bin es!“ – Jesus sagt nicht nur: ich gebe euch Brot, sondern „Ich bin das Brot des Lebens.“ (Joh 6,35)

6. Joseph vergibt (45,5a), küsst alle seine Brüder (45,15a) und gibt überreichlich; er wandelt ihren Fluch in Segen: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“

7. Sie feiern zusammen in fröhlicher Tischgemeinschaft (43,34) – Jesus kündigt beim Abendmahl ein neues Mahl in seinem kommenden Reich an (Mk 14,25).

Weitere bereits erfüllte und noch ausstehende Vergleichsmomente zwischen Joseph und Jesus in der Langversion dieses Textes auf ↗ www.die-apis.de

Praxishilfen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Wir bringen einige typische Symbole für Israel mit (z.B. Landkarte, Flagge, Leuchter, israelische Musik ...) und versuchen, über folgende Frage ins Gespräch zu kommen: „Was ist das Besondere an Israel?“
- Ein Vorschlag zur Textlesung ist unter ↗ www.impulse.die-apis.de zu finden.
- Wir schreiben wichtige Namen aus der Geschichte Israels auf Karten (Abraham, Isaak, Jakob, David ...) und versuchen, sie gemeinsam in der richtigen Reihenfolge zu sortieren.
- Lieder mit Melodien aus Israel: „Ich will loben den Herrn allezeit“ (GL 234) oder „Zünde an dein Feuer“ (GL 406)

Lieder: FJIII 33; GL (EG): 84, 570 (243), 672 (502)

Israel – Bibel- und Erholungsfreizeit

Termin: 7.-14. August 2010
Ort: Oberstdorf i. Allgäu
Thema: „Gottes Geschichte mit seinem erwählten Volk" – Von Abraham bis zur Babylonischen Gefangenschaft
Leitung: Otto Schaude, Rektor i.R.

Anmeldungen:
Christliches Freizeitheim,
Am Faltenbach 28,
87561 Oberstdorf
Telefon 08322/9599-0
info@freizeitheim-krebs.de

Nähere Inforamtionen: www.freizeitheim-krebs.de

Israel – Grundlagen-Seminar

Termine: Teil II: 1.-3. Okt. 2010
Teil III: 10.-13. März 2011
Teil IV: 30. Sept.-3.Okt. 2011

Ort: Zedakah e.V., Maisenbach-Zainen

Thema: Gottes Weg mit seinem Volk Israel (Von Abraham bis heute)

Leitung: Otto Schaude

Anmeldung: Zedakah e.V., Telefon: 07084/9276-0

Israel Freundestag

Termin: 18. September 2010 um 10 Uhr
Ort: Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg
Thema: „Gottes Geschichte mit seinem erwählten Volk" – Von Abraham bis zur Babylonischen Gefangenschaft
Referenten: Egmond Prill, Wetzlar und Otto Schaude, Reutlingen
Kosten: 10 € Tagungsgebühr, Verpflegung 20 € für Mittagessen, Abendessen, Kaffee
Optional: Festliches Israelbüfett 16 € Aufpreis inkl. Getränk. (s. Kasten unten)
Teilnahme nur gegen Voranmeldung
Telefon 07171/9707-0

Festliches Israelbüfett

Termin: 18. September 2010 um 18 Uhr
Ort: Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg

Erleben Sie die unterschiedlichen kulinarischen Facetten Israels – eine Entdeckungsreise für Leib und Seele. Auf Wunsch können Sie anschließend um 20 Uhr den Israelvortrag mit Egmond Prill und Otto Schaude im Rahmen des Israel Freundestags besuchen.

Kosten:
25 € inkl. Getränk
Teilnahme nur gegen Voranmeldung
Telefon 07171/9707-0

Israel – Biblische Prophetie und aktuelles Weltgeschehen

Termin: 17.–21. September 2010

Referenten: Egmond Prill, Wetzlar; Otto Schaude, Reutlingen; Dr. Peter van der Veen, Biblischer Archäologe, Schorndorf

Die Welt schaut nach Israel und verfolgt das Geschehen um Jerusalem. Der Nahe Osten erscheint vielen als Pulverfass. Unser lebendiger Gott, in Liebe und Treue seinem Volk verbunden, hat Israel getragen und der Welt zum Segen gesetzt.
Informieren Sie sich über die Lage des modernen Staates Israel und die Konflikte zwischen Nil und Euphrat mit ihren politischen Ursachen und religiösen Prägungen. Entdecken Sie die Wurzeln unseres Glaubens an Jesus von Nazareth. Tägliche Bibelarbeiten und Abendvorträge.

Egmond Prill, Theologe und Journalist, stellvertretender Geschäftsführer im Christlichen Medienverbund KEP e.V.
Otto Schaude, Rektor i. R., ehem. Vorsitzender der Apis.

Preise pro Person: VP, 4 Tage; DZ mit WC 199 €;
DZ mit Dusche/WC 211 €, EZ-AP 12 €

Optional: Festliches Israelbüfett am 18.9.
16 € Aufpreis inkl. Getränk. (s. Kasten links)
Teilnahme nur gegen Voranmeldung
Telefon 07171/9707-0

Sonntag,
4. Juli 2010
Jugendsonntag

istockphoto © Fontmonster

Josua 24

Wahl in Israel

Texterklärung

Josua hatte die Aufgabe erfüllt, die Gott ihm (Jos 1,6) gegeben hatte. Er hatte dem Volk das Land ausgeteilt (Jos 23,1). Gott hatte seine Versprechen, die er Abraham einst gab (1Mo 12,7ff.), erfüllt (nach über 400 Jahren! 1Mo 15,13). Zwischen dem Auftrag an Josua und dem jetzigen Zeitpunkt (Jos 24) lagen etwa 55 Jahre. Jahre des Kampfes, aber auch der Treue Gottes (Jos 23,3+9). Jetzt könnte sich Josua doch zufrieden zurücklehnen und sagen: Geschafft! Nun kann ich ruhen und mich privaten Interessen zuwenden. Doch weit gefehlt. Josua war noch etwas anderes sehr wichtig. Deshalb rief er das Volk noch einmal in Sichem zusammen. Warum dieser Aufwand? Wozu diese Großkundgebung?

Gisela Klein,
Gemeinschaftsdiakonin, Wildberg

Entscheidung

Das entfaltet Josua jetzt in einer langen Rede vor dem Volk. Es waren zunächst nicht seine eigenen Worte und Gedanken, die er den Zuhörern mitteilt, es waren Gottes Worte (24,2). In den Versen 1-13 blickt er zurück in die Geschichte des Volkes – von Abraham an bis in die Gegenwart – und erinnert an die großen Wunder, die er in dieser Zeit unter ihnen getan hat. Unübersehbar dieses „Ich“ Gottes: Ich nahm, ich mehrte, ich gab ...

Insgesamt 16 x erscheint dieses „Ich“ und zeigt, dass die ganze Aktion Gottes Sache war. Sie glückte nur, weil Gott dahinter stand und wirkte. „Nicht dein Schwert und Bogen ...“ (24,12). Nicht deine Genialität, Kraft, Klugheit, Intelligenz verhalfen dir zu diesem „Erfolg“ ... Wie oft bilden wir uns etwas ein und brüsten uns mit dem, was wir geschafft haben.

Nach dieser Gottesrede müsste eigentlich auch dem Letzten klar geworden sein, wer sie sind und was in den letzten 400 Jahren „abgegangen“ ist, nämlich Gottes Werk an und mit ihnen. Deshalb ruft Josua sie jetzt in die logische Konsequenz: Dient diesem HERRN! (24,14 ff.). Weit wichtiger als der Besitz des Landes ist für Josua die lebendige und innige Beziehung des Volkes zu seinem Gott. Weit wichtiger als das Materielle ist Josua das geistliche Leben des Volkes.

Wie schnell verlieren wir dies aus den Augen. Was im alltäglichen Leben schon wichtig ist, nämlich dass z.B. die Beziehungen in der Familie und die Liebe untereinander vor der Pflege des Hauses, des Gartens, des Autos kommen, das ist im Bezug auf Gott noch viel wichtiger. Ein bekannter Arzt sagte einmal: „Was uns am Wichtigsten ist, pflegen wir am meisten." Was ist es bei uns? Für was verwenden wir die meiste Zeit, die meiste Kraft, das meiste Geld? Das ist unser Gott.

Weil Josua diese Gefahr sieht, stellt er das Volk in die Entscheidung (V. 14+15). Dient diesem Gott! Es ist zu wenig, wenn ihr nur an ihn glaubt – und für wahr haltet, dass er in der Geschichte gehandelt hat. Dienen heißt, seinen Glauben aktiv leben. Dafür, sagt Josua, müsst ihr euch entscheiden. Das geht nicht von alleine. Es bedarf einer grundsätzlichen und einer tagtäglichen Wahl: diesem Herrn will ich gehorchen und dienen. Keinem anderen.

Vorbild

Und damit das Volk auch merkt, wie ernst es Josua ist, geht er mit gutem Beispiel voran (V. 15b). Nicht nur in der Kriegsführung und in der Landverteilung ist Josua ein vorbildlicher Leiter. Auch und vor allem im geistlichen Leben geht er vor dem Volk her und zeigt ihnen den richtigen Weg. Wie wichtig ist solche Leiterschaft auch heute!

Reaktion

Wie reagiert das Volk auf diese Herausforderung Josuas? Ärgern sie sich über ihn? „Was unterstellst du uns? Wie kommst du dazu, an unserem Glauben zu zweifeln? Was bildest du dir eigentlich ein?" Nein, im Gegenteil.

„Ein Ja für Gott kann man nicht nur sagen. Es zieht Verpflichtungen nach sich."

Unisono antworten sie 4x (V. 16, 18, 21, 24), dass der Gott, der sie aus Ägypten geführt und so viele Wunder an ihnen getan hat, ihr Gott sein soll und dass sie ihm dienen wollen (vgl. Ex 19,8; 24,3+7). Doch Josua reagiert nicht euphorisch auf dieses eindeutige Votum für Gott. Er macht es ihnen schwer. Er zeigt ihnen die Konsequenzen ihrer Entscheidung auf (V. 19-23): Ein Ja für Gott kann man nicht nur sagen. Es zieht Verpflichtungen nach sich. Seid ihr euch dessen bewusst?

Erinnerungszeichen

Damit das Volk nie vergisst, dass es sich eindeutig für Gott entschieden hat, hält Josua dieses Ja in einem (Stamm-)Buch fest. Und er richtet ein Denkmal auf, das sie und andere immer an dieses Ja erinnern soll. Heute erinnert z.B. der Ehering Eheleute an ihr Ja zueinander. Wenn sie ihn sehen, wissen sie: ich bin verheiratet. Auch andere erkennen an diesem Zeichen: diese Person ist verheiratet, ich habe kein Anrecht auf sie. Das Zeichen fordert zu einem bestimmten Verhalten auf. So „fragte" der Stein das Volk ständig: Was hast du versprochen?

Abschied

Nun war die Lebensaufgabe Josuas erfüllt. Er hatte dem Volk nicht nur das Land aufgeteilt, er hatte sie auch geistlich wieder auf die Spur gebracht. Nun war er bereit, zu sterben. Über 95 Jahre hatte er Gott treu gedient. Nun würde Gott dafür sorgen, dass seine Sache weitergeht.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wo ist das „Ich" Gottes in unserem Leben zu sehen?
- Was „pflegen" wir am meisten?
- Welche „Denkmäler" haben wir heute, die uns an unser Ja zu Gott erinnern?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 15: Wir stellen einer Person zwei verschiedene Getränke (z.B. Cola und Multivitaminsaft) zur Wahl. Nach der Wahl stellen wir die Frage: „Warum hast du dich für das Getränk entschieden?" → Auch wir müssen im Leben oft wählen; warum wählen wir was? Denken wir dabei auch an die Konsequenzen? – Auch Josua hat gewählt: er will mit seinem ganzen Haus Gott dienen und fordert das Volk auf, ebenfalls zu wählen.
- Wir machen ein Interview mit der Frage: „Warum möchtest du Gott dienen? Wie möchtest du Gott dienen?"
- Heute geht es im ganzen Verband um die Anliegen der Kinder- und Jugendarbeit. Dies kann durch Fürbitte (z.B. für das Landesjugendtreffen vom 9.-11. Juli), besondere Programmpunkte gemeinsam mit Kinder- und Jugendmitarbeitern, oder auch die bewusste Sendung der Mitarbeiter für Gruppen und Sommerfreizeiten aufgenommen werden. Das Opfer an diesem Tag ist für die Kinder- und Jugendarbeit in unserem Verband bestimmt! Tipps zur Umsetzung gibt es auf ↗ www.api-jugend.de/veranstaltungen/jugendsonntag

Lieder: FJIII 33; GL (EG): 376 (406), 429

Sonntag,
18. Juli 2010

2. Korinther 9

Die Aktion der Liebe: „Ich gebe gern"

Texterklärung

Der zweite Korintherbrief ist der persönlichste Brief des Paulus. Er verteidigt leidenschaftlich sein Apostelamt gegen Verunglimpfungen und wehrt sich gegen Vorwürfe. Vor allem aber macht er deutlich, dass Gottes Kraft gerade in der Schwachheit seiner Diener zum Ausdruck kommt. Mitten in diesem Brief, in dem Paulus entfaltet, was das Kreuz Christi für uns bedeutet, finden sich zwei Kapitel, in denen er die Geldsammlung für die bedrängte Gemeinde in Jerusalem organisiert: Kapitel 8 und 9. Spitzensatz: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Steffen Kern,
Pfarrer und Vorsitzender der Apis

Diakonie als Dienst der Liebe

Die Sammlung für die arme Gemeinde in Jerusalem ist die erste groß angelegte diakonische Initiative der urchristlichen Gemeinde. Die Christen an dem Ort, von dem die Bewegung der Kirche an Pfingsten ihren Anfang nahm, sind auf Hilfe angewiesen. Dieser Dienst wird von Paulus selbst organisiert, sämtliche Missionsgemeinden werden mit einbezogen und in die Pflicht genommen. Wer sich ganz Christus übergeben hat und im Glauben an Christus umfassend reich geworden ist (vgl. 2Kor 8,5.7), ist bereit zu geben. Es ist ein Dienst der Liebe. Paulus macht deutlich: Wenn es um Opfer und Spenden geht, dann zeigt sich, wie echt und wie tief unsere Liebe ist (vgl. 2Kor 8,8). Das alles steckt in dem Begriff „Diakonie für die Heiligen" in V. 1. Diese Diakonie gilt zuerst den Glaubensgeschwistern.

„Wenn es um Opfer und Spenden geht, dann zeigt sich, wie echt und wie tief unsere Liebe ist."

„Wem Jesus groß wird,
dem wird das Herz weit."

Wer gerne gibt, wird gesegnet

Paulus schickt Boten voraus, um die Gemeinde auf die Geldsammlung vorzubereiten (V. 5). Es fällt auf, wie sorgsam die Aktion durchgeführt wird: Bewährte, bekannte und berufene Brüder werden gesandt. Sie machen sich zusammen auf den Weg. Wo es um Finanzen geht, gewinnt das Vier-Augen-Prinzip ein noch größeres Gewicht: Äußerst sensibel ist Paulus darauf bedacht, dass es redlich zugeht vor Gott und den Menschen (vgl. 2Kor 8,21). Damit stehen die Christen in Korinth genauso wie wir vor einer großen Alternative: Geben wir im Segen oder geben wir geizig? – Ein Werbeslogan sagte vor einiger Zeit: „Geiz ist g...", Paulus sagt: „Segen bringt Heil": Heil für die, die die Gaben erhalten, und für die, die gerne geben. Es ist eine Erfahrung der Liebe: Wer gerne gibt, wird gesegnet. Freude lässt geben, und Geben macht Freude. Oder anders formuliert: Wer sich an der Gnade freut und von Herzen bekennt: „Ich lebe gern", sagt auch: „Ich gebe gern."

Bitte nicht beim Säen sparen

Spenden für Geschwister in Not ist wie das Säen von Samen (V. 6-11). Wer spärlich sät, wird spärlich ernten. Das gilt aber nicht nur für Gartengewächse, sondern auch für unsere Gaben. Wir neigen dazu, einiges zurück zu halten, eine letzte Sicherheit, eine eiserne Reserve.

Wir meinen, die Freude des Lebens bestünde im Haben und Halten. Paulus durchbricht die Logik des Geizes und setzt die Logik des Evangeliums dagegen: Wem Gutes widerfährt, der gibt Gutes weiter. Wohlergehen und Großzügigkeit gehören zusammen. Wer die Gnade Gottes erfahren hat als völlig unverdiente Zuwendung Gottes, ist so reich beschenkt, dass er die Freiheit hat, sich denen zuzuwenden, die Hilfe brauchen. Solche Segensträger werden selbst gesegnet. Denn Gott ist treu. Insofern können wir einen gewagten Schluss ziehen: Wie ernst eine Gemeinde die Gnade Gottes nimmt, das zeigt sich auch an der Höhe des Opfers. – Aber wohlgemerkt: Es ist Gott allein, der eine solche Haltung in unseren Herzen bewirkt. Wem Jesus groß wird, dem wird das Herz weit. Und wer ein weites Herz hat, öffnet die Hände.

Das Geben füreinander stärkt das Gebet füreinander

Bei all dem geht es aber nicht nur darum, dass die Not der Jerusalemer gelindert wird. Paulus verweist abschließend auf das Ziel der Sammlung (V. 12-15): Möglichst viele Menschen sollen Gott danken. Die Gaben fördern das Gebet, weil andere dankbar werden und zugleich beginnen, für ihre Geber zu beten. Das Geben füreinander stärkt das Gebet füreinander. So wird die Gemeinde insgesamt reicher.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Was empfinden wir, wenn wir Aufrufe zu Opfern und Spenden hören?
- Zur Selbstprüfung: Wie viel habe ich wofür in den letzten sechs Monaten gespendet?
- Zum Austausch: Welche Motive leiten uns beim Spenden?
- Gott lässt wachsen: Er gibt uns und durch uns anderen. Die Frage ist nur: Lassen wir Gott geben und segnen – oder hindern wir ihn daran?
- Wie müssten wir zu Opfern und Spenden aufrufen, dass sie richtig angenommen werden?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Ein Buchstabenrätsel zu V. 7 ist unter www.impulse.die-apis.de zu finden.

Lieder:

FJIII 33; GL (EG): 575, 583 (412)

Sonntag,
25. Juli 2010

2. Korinther 10

Wofür sich streiten lohnt

Texterklärung

Gott hatte Paulus bei dessen Bekehrung ein neues Lebensziel gegeben: „Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, dass er meinen Namen trage vor die Heiden ... Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muss um meines Namens willen." (Apg 9,15f.)

Paulus hat dazu JA gesagt: „Denn dass ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen, denn ich muss es tun, und wehe mir, wenn ich es nicht predige." (1Kor 9,16)

Daraufhin hat Paulus sein ganzes Leben ausgerichtet.

Christoph Meyer,
Gemeinschaftspfleger, Freudenstadt

Erst die Auseinandersetzungen zeigen, welche Motive einen Menschen wirklich treiben: Idealismus, Selbstverwirklichung, Ehre, Ansehen – oder die Hingabe an Jesus. Einige Male stand Paulus in der Auseinandersetzung mit andern und jedes Mal wurde deutlich: Es ging ihm allein um Christus, nicht um ihn selbst.

Paulus schrieb diesen sogenannten „Tränenbrief" gemeinsam mit Timotheus (Kap. 1,1) Doch geht es im Folgenden um ihn, den Apostel. Er sieht sich zur Auseinandersetzung mit seinen Gegnern gezwungen und stellt sich hier den Vorwürfen, es ginge ihm nur um seine Person und er hätte zwei Gesichter. Nun muss er für sich sprechen, weil er befürchtet, dass die Angriffe gegen ihn sich letztlich gegen seinen Herrn richten. Es geht dem Missionar nicht um die Ehrenrettung seiner eigenen Person, sondern um Jesus Christus.

„Es geht dem Missionar nicht um die Ehrenrettung seiner eigenen Person, sondern um Jesus Christus."

Für seinen Herrn kämpft hier Paulus gegen „einige“ (V. 2), die seine Gegner sind. Er räumt ein, dass er „im Fleisch“ lebt (V. 3), also auch schuldig wird, aber er verwahrt sich davor, fleischliche, ungeistliche und lieblose Methoden zu verwenden (z.B. List, Lüge, Gewalt). Die Methoden, die er in diesem Kampf einsetzen will, nennt er nicht näher, aber vgl. Eph 6,13-17. Wenn Christus verloren zu gehen droht, kann sein Apostel nicht zusehen. Darum kämpft er mit Waffen, durch welche Gott selber wirkt und alle widerstrebenden, menschlichen Gedankengebäude bezwingt. (V. 4f.)

Auch wenn Paulus hofft, die Gegner für Christus zu gewinnen, weiß er, dass einige sich nicht gewinnen lassen werden. Er wird sie „strafen“. Wahrscheinlich denkt er an Gemeindeausschluss. (V. 6)

Paulus und Timotheus gehören genauso zu Christus wie die, die sich damit brüsten. Er gibt nicht an, wenn er sich hier auf seine göttliche Vollmacht beruft, denn Gott hat sie ihm zu dem Zweck gegeben: die Gemeinde nicht zu zerstören, sondern sie im Glauben voran zu bringen (V. 7f.). Paulus möchte „bauen“ und den „Gehorsam“ Christus gegenüber fördern.

Paulus widerspricht hier den Anschuldigungen der „zwei Gesichter“ und wird zeigen, dass er bei seinem Eintreffen in Korinth auch uneingeschränkt vertritt, was er schreibt. (V. 9-11)

„Paulus möchte „bauen“ und den „Gehorsam“ Christus gegenüber fördern.“

Es gibt in Korinth etliche, die sich selbst bespiegeln („Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist der Schönste im ganzen Land“) oder sich mit anderen vergleichen und dabei ganz gut abschneiden. Doch der Völkermissionar weiß, dass solche Menschen nicht verstehen, dass der eigentliche Maßstab Gott selber ist. Paulus möchte nicht über die ihm von Gott geschenkte Vollmacht hinaus gehen, aber innerhalb von ihr seinen Auftrag auch für die Korinther treu ausführen. (V. 12f.)

Die Missionare möchten sich nicht mit „fremden Federn schmücken“. Sie haben den Korinthern als erstes die „frohe Botschaft“ von Jesus Christus gebracht, daran erinnern sie. Doch deswegen rühmen sie sich nicht über die Maßen. Paulus hofft, dass ihr Wirken in Korinth und der Grund, den sie dort gelegt haben, dahingehend wächst, dass das Evangelium durch die Gemeinde weitere Kreise zieht und erkennbare Früchte trägt. Das ist es, was den Dienst des Paulus auszeichnen soll. (V. 14f.)

Dann wollen sie weiterziehen und sich anderen Gebieten zuwenden, die Jesus noch nicht kennen. (V. 16)

Jeglicher Eigenruhm ist fehl am Platz. Es geht einzig und allein um den Ruhm Jesu über dem, was ER getan und gewirkt hat! Selbstempfehlungen haben hier nichts zu bedeuten. Der Herr selber empfiehlt Menschen, durch die ER wirken kann. (V. 17f.)

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wie reagiert Paulus auf die Anschuldigungen?
- Worin unterscheidet sich die Autorität, die Paulus ausübt, gegenüber der seiner Gegner?
- Wie reagieren wir, wenn unser Glaube in der Klasse, Familie, Freundeskreis herausgefordert wird?
- Wie treten wir Missständen in unserer Gemeinde entgegen? Wann ist es angebracht, „harte Liebe“ zu zeigen und Änderung zu fordern? Was für Gefahren birgt das?
- Wie können wir andere Christen aufbauen und ihren Glauben fördern?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Eine Beispielgeschichte zum Thema „Verleumdung“ ist unter www.impulse.die-apis.de zu finden.

Lieder:

FJIII 33; GL (EG): 582, 593 (497)

Der 12. Mann – der muss ran!

Ein Tag auf dem Fußballcamp 2010

Der 12. Mann – unter diesem Thema fand in den Pfingstferien wieder das Fußballcamp der Api-Jugend in Kooperation mit dem CVJM Stuttgart statt. Nachdem letztes Jahr die Nordalb als Lagerort diente, wohnten wir dieses Jahr auf dem St. Georgenhof bei Hayingen.

Jeden Morgen startete das Programm mit dem Frühstück um 8.00 Uhr. Danach ging es weiter zur „Kabinenpredigt". Hier erwartete die ca. 60 Teilnehmer zwischen 9 und 15 Jahren ein interessantes Programm in einem zum Gruppenraum umgebauten Pferdestall. Erst wurde mit der Band gesungen wie echte Fans. Die Lieder aber lobten nicht irgendein Fußballteam, sondern den, der alles erschaffen hat und uns so liebt. Im eigens für das Fußballcamp geschriebenen Lied wurde es beim Refrain immer richtig laut: „Ich brauch im Spiel den 12. Mann, der muss ran. Der mir die Freude geben kann, der 12. Mann. Auch wenn das Spiel verloren ist, 0:10, sagt Gott: Es ist egal, du bist mein Favorit! – Die Nr. 12 hat der 12. Mann und wer ist das? Jesus unser Gott!"

Jeden Tag wurde eine andere Bibelstelle auf eine Fußballweisheit bezogen und so den Kindern und Jugendlichen nahe gebracht. Nach der Predigt teilten sich die Teilnehmer in Kleingruppen auf um noch einmal über das Gehörte nachzudenken und die dazugehörige Bibelstelle genauer unter die Lupe zu nehmen.

Danach hieß es dann schnell die Kicksachen packen und ab in den Bus zum 5 km entfernten Sportplatz. Dort angekommen wurde dann in zwei Trainingseinheiten pro Tag - vor und nach dem Essen - trainiert. Vorher gab es jedoch das beim Fußballcamp traditionelle Schrei-Gebet, bei dem ein Vorschreier einen Teil des Gebets spricht und alle anderen diesen Teil schreiend wiederholen. Das schallte über den ganzen Platz und bestimmt haben es auch einige benachbarte Hausbewohner aufgenommen. Nach dem Gebet wurde dann endlich in den verschiedenen Altersgruppen und nach Jungs und Mädels getrennt trainiert.

Zur Mittagszeit kam dann immer der Küchenexpress auf den Sportplatz und brachte belegte Brötchen, frisches Obst und Gemüse, den heiß begehrten Nachtisch und Getränkenachschub. Da war es leicht, die zweite Tageshälfte mit Training, Rückfahrt und Duschen zu überstehen, bis es wieder an den gedeckten Tisch zum Abendessen ging. Frisch gestärkt erlebten wir dann wieder in der „Kabine" ein abwechslungsreiches Abendprogramm. Hier wurde der Tag als gesamte Gruppe z.B. mit einem Spielabend, einem Geländespiel mit Lagerfeuer, der Übertragung des Champions League Finales, dem aktuellen Fußballcamp-Sportstudio mit einem Jugendspieler vom VfB Stuttgart als Stargast und dem Entscheidungsabend beschlossen.

Gerade an diesem Abend gab es für die Kinder die Möglichkeit an ein großes Holzkreuz zu kommen, das in der Abenddämmerung mit Fackeln beleuchtet war und mit einem Mitarbeiter zusammen über Dinge, die sie beschäftigen, zu reden und gemeinsam zu beten.

Wir haben uns riesig gefreut, dass einige diese Chance für sich genutzt haben und andere wieder ganz neu sich ihrem Teamchef Jesus anvertrauen wollen. Nach einem Abendabschluss auf den Zimmern war dann Nachtruhe, und die Kids konnten neue Energie für den nächsten Tag tanken.

Alles in allem kann man sagen, dass das Fußballcamp 2010 eine sehr coole und erlebnisreiche Zeit war, in der nicht nur die Kinder und Teens, sondern auch die Mitarbeiter Spaß am Fußball und an der gemeinsamen Zeit mit Gott hatten. Auch nächstes Jahr wird es wieder in den Pfingstferien das Fußballcamp geben. Genauere Informationen dazu findet man dann im neuen Api-Freizeitprospekt oder im Internet auf der Fußballcamp-Homepage.
www.das-fussballcamp.de

Daniel Bacher, Undingen und Stefan Kuhn, Stuttgart

Api-Jugend Steckbrief
Bibel-Meeting Stuttgart

■ Fakten:
Wir treffen uns jeden Sonntag um 18 Uhr in der Api-Homezone in Stuttgart und zusätzlich jeden Dienstag in den Families (Kleingruppen) dann in den jeweiligen Häusern. Wir sind ca. 20 junge Erwachsene und freuen uns über jede(n), der dazukommt!

■ Inhalt:
Wie der Name verrät, geht es uns darum, Gottes Wort zu hören und dann speziell in den Families sich gegenseitig zu fragen, wie wir das Gehörte konkret in unserem Alltag, Umfeld und unseren Beziehungen umsetzen können. Wichtig ist für uns, gemeinsam zu beten und Gott zu loben mit Liedern und unserem ganzen Leben. Beim anschließenden Bistro ist viel Raum und Zeit zum gegenseitig Kennenlernen und um einfach die Gemeinschaft miteinander zu genießen.

■ Aktuell:
Angeregt durch das LaJu haben wir auch bewusst Gebetsanliegen von OpenDoors immer mit hineingenommen. Das lässt nicht kalt, was Christen in anderen Ländern erleiden müssen, sondern erweitert unseren Horizont und gleichzeitig unsere Dankbarkeit dafür, wie wir hier in Deutschland als Christen leben dürfen.

stuttgart.api-jugend.de

Komm mit auf die

Sommerfreizeiten der Api-Jugend:

Extreme-Camp (Spezial) 2010

1. Woche Spezial - Mitarbeiterschulung 8.-14.08.2010:
Neues ausprobieren, schon Praktiziertes verbessern, Mitarbeiter sein in einem anderen Umfeld ...
2. Woche Extreme-Camp 14.-21.08.2010: Für alle, die eine etwas andere Freizeit genießen wollen! Extreme Herausforderungen z. B. bei einem 24-Stunden Geländespiel, extreme Aha-Erlebnisse bei den Bibellessons und vieles mehr!
Bist Du dabei?

Ort: Camp in der Nähe von Memmingen
Alter: 14 bis 27 Jahre

Melde Dich entweder für beide Wochen oder wenn Du einfach mal extreme Erfahrungen machen willst, auch nur für die 2. Woche an! Es gibt noch freie Plätze!
Anmeldung: e.knauf@die-apis.de, Telefon 07904-944967

The Mission 2010
adventure meets apis
12. – 26.8.2010
für Abenteuersuchende von 13 – 17 Jahren

- Abenteuer pur ist Programm
- Dach über dem Kopf nicht garantiert
- Verlaufen kann den Sieg kosten
- Einsatz ist gefragt
- Naturgewalten werden entdeckt
- Teamgeist wird entscheiden
- Urlaub kann so prachtvoll sein
- Relaxen kommt nicht zu kurz
- ... das Event 2010 mit Dir in der Hauptrolle!?

Dieses Adventure-Game kennt keine Grenzen: Das Spielfeld heißt Baden-Württemberg. Eine Woche lang gilt es, als Team an die eigenen Grenzen zu gelangen und diese zu sprengen. Für die zweite Woche sind relaxen angesagt und abenteuerliche Begegnungen mit Jesus!

Startort: Stuttgart
Anmeldung: s.kuhn@die-apis.de, Telefon 0711-9600139

Alle Freizeiten der Api-Jugend, weitere Details und Anmeldeformulare findest Du auf www.api-jugend.de!

Unter dem Kreuz des Südens

Eindrücke von einer Reise nach Brasilien

In Brasilien geht die Sonne anders herum: Im Osten geht sie auf, im Norden nimmt sie ihren Lauf, im Westen will sie untergehn, im Süden ist sie nie zu sehn – so ist das auf der Südhalbkugel. Es stehen andere Sterne am Himmel, statt des großen Wagens das Kreuz des Südens. Andere Erfahrungen prägen die Menschen. Und doch gibt es so vieles, was uns über 10.000 km Entfernung hinweg tief verbindet. Ein kurzer dankbarer Rückblick auf eine Reise mit vielen Eindrücken, die ich auf Einladung der Gnadauer Brasilienmission (GBM) im April dieses Jahres machen durfte.

Deutsche Pietisten unter Palmen

Im Süden Brasiliens traf ich, begleitet vom Inspektor der GBM Gottfried Holland, auf einen lebendigen Pietismus, eine große und wachsende Zahl von Gemeinschaften, die mit denen in Württemberg und Bayern sehr verwandt und eng verbunden sind. Das liegt zum einen daran, dass viele deutsche Auswanderer im 19. Jahrhundert und nach dem Ersten Weltkrieg ihr Glück in Südamerika suchten. So entstanden deutsche Städte, etwa das nach einem Apotheker benannte Blumenau, und deutschsprachige Gegenden. Dort lebten in einer von Heidentum und Katholizismus geprägten Umwelt einige wenige evangelische Christen und Pietisten. Als eine gläubige Frau aus Bad Liebenzell, die nach Brasilien ausgewandert war, 1926 einen Brief nach Deutschland schickte und die Geschwister des Gnadauer Verbandes um Unterstützung bat, sandten diese einen Missionar an das andere Ende der Erde. Alfred Pfeiffer aus Iserlohn machte sich auf eine lange Reise und ließ sich in São Bento do Sul nieder. Mit ihm begann eine Segensgeschichte, die bis heute andauert.

Zugleich fanden seitdem unzählige Reisen statt, in denen Geschwister aus dem Ländle die Freunde in Brasilien besuchten und umgekehrt. Beziehungen sind gewachsen, für die wir dankbar sind.

Gott tut Wunder – immer noch

Die GBM unterstützt und begleitet die Arbeit eines pietistischen Verbandes in Brasilien, der Missão Evangélica União Cristã, kurz MEUC. Etwa 50 Missionarinnen und Missionare arbeiten in 40 Bezirken. Für mich war es eine wertvolle Erfahrung, zu sehen, wie Gott eine Gemeinschaftsarbeit in wenigen Jahren hat wachsen lassen. Es ist dasselbe Wort, das verkündigt wird. Es ist derselbe Glaube, der die Menschen trägt. Es ist dasselbe Kreuz, unter dem die Menschen im Süden Frieden finden. Ob bei einem großen Familienkongress mit 1.300 Teilnehmern in São Bento, ob in einem Gottesdienst im Gemeinschaftshaus in Timbó oder einer deutschen Bibelstunde in Joinville – immer steht dasselbe Evangelium im Mittelpunkt. Für mich eine große Ermutigung im Blick auf unseren Dienst im Api-Land.

Diakonie und Gemeinschaftsarbeit eng verzahnt

Was mich besonders beeindruckt hat und sehr bewegt, ist die enge Verknüpfung der Gemeinschaftsarbeit mit der Diakonie. Leute der Gemeinschaft bieten Kindern eine Betreuung an, weil sie sonst auf der Straße herumlungern würden. Kinderhäuser entstehen, Ganztageseinrichtungen. An anderer Stelle wurden Einrichtungen zur Rehabilitation von Drogenabhängigen aufgebaut. Es sind Brüder und Schwestern, die die Not sehen und einfach anpacken und loslegen. Diese unmittelbare Hilfsbereitschaft vermisse ich bei uns. Allzu leicht verlieren wir uns im Klagen und Lamentieren über den Lauf der Dinge. Die sozialen Herausforderungen in Brasilien mögen größer sein als bei uns in Deutschland, aber auch hier nehmen sie zu. So reift bei einem Glas Zuckerrohrsaft und einer frischen Papaya in mir die Einsicht:
Es ist eine der größten Herausforderungen der Gemeinschaftsarbeit in Deutschland, dass sie die Diakonie wieder als ihre ureigene Sache entdeckt.

Steffen Kern

Wir schulden Gott unsern Dank

Zum Lied: „Du versorgst mich jeden Tag“

Die folgenden Sätze sollten wir eigentlich auswendig können:

„Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit allem, was not tut für Leib und Leben, mich reichlich und täglich versorgt, in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit: für all das ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.“

Mit diesen Worten erklären Martin Luther und Johannes Brenz, was es heißt, an Gott, unseren Schöpfer und Vater, zu glauben. Wir empfangen alles, was wir haben, aus Gottes Hand. Er versorgt uns jeden Tag. Er gibt uns das Leben. Er behütet vor Gefahren. Dafür schulden wir Gott unseren Dank. Ja, Dankbarkeit ist etwas, was wir Gott schulden. Denn dem Schöpfer und Geber aller Gaben gebührt der Dank der Geschöpfe. Genau diesen Dank enthalten wir Gott vor, wenn wir ohne ihn leben. Damit nehmen wir ihm die Ehre und uns die Freude am Leben. Gott zu loben und ihm zu dienen, das ist eine innere Pflicht und zugleich die große Freiheit der Kinder Gottes. Zu diesem Dank lädt das folgende Lied ein.

Steffen Kern

Du versorgst mich jeden Tag

Du versorgst mich jeden Tag.
Du behütest vor Gefahren.
Du bist gut und hilfst mir auf.
Du bist da, um zu bewahren.

Refrain:
Ich schulde dir meinen Dank.
Ich will dich loben.
Denn du gibst mir das Leben.
Und durch dich leb ich gern.

Du gibst alles, was ich brauche.
Du gibst alles, was ich bin.
Kleider, Schuh und alle Güter,
Leib und Seele und den Sinn.

Refrain:
Ich schulde dir meinen Dank.
Ich will dich loben.
Denn du gibst mir das Leben.
Und durch dich leb ich gern.

Du bist der Schöpfer der Freude.
Du bist der Vater des Glücks.
Du bist der Herr meines Lebens.
Du bist alles für mich.

Refrain:
Ich schulde dir meinen Dank.
Ich will dich loben.
Denn du gibst mir das Leben.
Und durch dich leb ich gern.

Text: Steffen Kern
Melodie: Matthias Hanßmann
© cap-music, 72 221 Haiterbach-Beihingen

Unsere neue CD zur Initiative „Ich lebe gern" – ein ideales Geschenk (14,95 €). Bestellungen gerne über die Geschäftsstelle. kontakt@die-apis.de

Warum lieben Christen Israel?

Es gibt viele Gründe, Israel zu lieben: Israel ist das Land, in dem Jesus gelebt hat. Überall stoßen wir auf historische Stätten, die in der Bibel erwähnt werden. Die Juden sind Gottes Volk. Gott hat mit ihnen einen ewigen Bund geschlossen. Die Feste und Lebensgewohnheiten der Juden üben eine große Faszination aus. Die Menschen in Israel sind freundlich und aufgeschlossen. Die dunkle deutsche Geschichte mit dem Holocaust beinhaltet eine bleibende Verpflichtung, sich dem geplagten und geschundenen Volk der Juden liebevoll zuzuwenden. Doch noch viel wichtiger als alle diese Gründe, Israel zu lieben, ist die Tatsache, dass Gott selbst Christen und Juden eng miteinander verbindet. Entscheidend für unser Verhältnis zu Israel ist daher, was Gott selbst durch die Heilige Schrift über die Beziehung zwischen Christen und Juden sagt.

Paulus schrieb den Römerbrief an eine Gemeinde, die er selbst nicht gegründet hatte. Er verstand daher den Brief an die Römer als Art „Grundkurs des Glaubens“, der grundlegende Inhalte der biblischen Lehre komprimiert zusammenfasst. Es ist bezeichnend, dass von den 16 Kapiteln des Römerbriefes komplette drei Kapitel (Kap. 9-11) der Israelfrage gewidmet sind. Schon allein diese Tatsache zeigt doch ganz deutlich, wie wichtig Paulus die Frage nach der Liebe der an Jesus Glaubenden zu Israel ist.

Christen und Juden haben eine gemeinsame Vergangenheit

Christen und Juden haben dieselben geistlichen Wurzeln. Schon Abraham wurde versprochen, dass durch ihn alle Völker gesegnet werden (1Mo 18,18). Paulus spricht deshalb davon, dass Abraham nicht nur der Stammvater Israels, sondern der Vater aller Glaubenden ist (Röm 4,16). Paulus vergleicht Israel daher mit einem Ölbaum, in den die Heiden wie wilde Zweige eingepfropft wurden (Röm 11,17). Der Segen Israels soll in die Welt einfließen.

Es gibt nichts, was die Christen nicht von den Juden hätten. Paulus zählt auf, was von den Juden kommt: „Ihnen gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen. Ihnen gehören auch die Väter und aus ihnen kommt sogar Christus …“ (Röm 9,4.5).
Im Gleichnis von den beiden verlorenen Söhnen macht Jesus deutlich, dass der ältere Sohn immer schon zu Hause war und immer schon Sohn des Vaters war. Dieser ältere Sohn steht für Israel. Der jüngere Sohn, der die Heiden darstellt, lebte ohne den Vater und findet erst nach langen Umwegen und Irrwegen zum Vater zurück. Beide, der ältere und der jüngere Sohn, haben den gleichen Vater und sind untereinander Brüder. Wir lieben Israel, weil Israel unser älterer Bruder ist und weil Israel den gleichen Vater hat.

Die Tatsache, dass wir geistlich von dem leben, das zuerst Israel gehört und von Israel kommt, verbindet uns in Liebe mit dem Volk Gottes, macht uns demütig, bescheiden und dankbar.

Christen und Juden haben eine gemeinsame Gegenwart

Manchmal gewinnt man den Eindruck, dass nur die „Juden von gestern“ geliebt werden. Jeder wendet sich gegen den Antisemitismus und erinnert voller Respekt und Hochachtung an die vielen Juden, die während der Zeit des dritten Reichs umgekommen sind. Aber „am israel chai“, das Volk Israel lebt. Es gibt auch die Juden von heute! Es gibt seit 1948 wieder ganz offiziell ein Volk der Juden, das im Land ihrer Väter lebt. Christen und Juden haben auch eine gemeinsame Gegenwart. Nach den alten Verheißungen, die Gott seinem Volk gegeben hat, hängt der Segen, den Gott den Menschen gibt, zu einem Teil auch davon ab, in welcher Beziehung sie gegenwärtig zu Israel stehen: „Gesegnet sei, wer dich (Israel) segnet, und verflucht, wer dich verflucht!” (4Mo 24,9).

Es wird immer wieder diskutiert, ob Christen in der Gegenwart gegenüber Israel einen Missionsauftrag haben. Wenn ich Paulus richtig verstehe, dann meint er, dass Christen gegenüber den Juden keinen direkten Missionsauftrag haben, denn Israel hat das Evangelium bereits gehört. Es wurde ihnen schon längst verkündigt (Röm 10,18). Der Auftrag der Christen ist vielmehr, Israel eifersüchtig zu machen. Die Juden sollen an den Christen erkennen können, dass sie das glauben und leben, was sie als Juden selbst glauben und leben sollten. Sie sollen vorgelebt bekommen, was es heißt, als Menschen, die durch den Messias Jesus Christus erlöst und begnadigt sind, in der Gemeinschaft mit dem Gott Israels zu leben (Röm 10,19f). Den Auftrag, Israel eifersüchtig zu machen, können wir als Christen aber nur erfüllen, wenn wir Israel lieben, Israel Gutes tun und Israel segnen.

Christen und Juden haben eine gemeinsame Zukunft

Es gibt vor allem im Alten Testament zahlreiche Verheißungen, die Israel als Adressat haben. Es ist dort vielfach von der Zusammenführung der Juden aus aller Welt, vom Aufbau des Landes Israel und vom künftigen messianischen Friedensreich die Rede. Doch diese Verheißungen an Israel werden häufig vergeistigt und christlich okkupiert. Das bekannteste Beispiel ist das vielzitierte Bibelwort: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.“ (Jes 43,1) Die Adresse wird beim Zitieren oft weggelassen. Dabei ist doch ganz deutlich gesagt, wen diese Verheißung zuerst einmal angeht: „Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht ...“.

Israel hat eine große Zukunft vor sich. Wenn Jesus wiederkommt, werden alle Juden erkennen, dass der Messias, auf den sie gewartet haben, derselbe ist wie der Christus, an den die Christen geglaubt haben. Paulus betont, dass dann, wenn Jesus wiederkommt, „ganz Israel“ gerettet wird (Röm 11,26). Dabei nimmt er alte Verheißungen auf (Jes 59,20; Jer 31,33; Sach 12,10). Israel wird im künftigen messianischen Reich mit Jerusalem als Hauptstadt die geistliche und geistige Führung der ganzen Welt übernehmen (Sach 8,20-23; Jes 2,2.3 u.a.). Christen und Juden werden dann unter der Herrschaft von Jesus Christus für immer zu einem einzigen Organismus verbunden sein. In der Offenbarung ist von der „Hochzeit des Lammes die Rede“ (Offb 19,7).

Das bedeutet, dass Christus, zu dem die christliche Gemeinde bereits gehört, mit einem Bräutigam zu vergleichen ist, der seine Braut Israel heiratet und sich für immer mit Israel verbindet. Es erfüllt sich, was Paulus angedeutet hat: „Er (Christus) ist unser Friede, der aus beiden (Christen und Juden) eines gemacht hat und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft.
Durch das Opfer seines Leibes hat er abgetan das Gesetz ..., damit er in sich selber aus den zweien (Christen und Juden) einen neuen Menschen (Christus in Verbindung mit Christen und Juden) schaffe und Frieden mache“ (Eph 2,14.15). Christen und Juden gehen einer großen gemeinsamen Zukunft entgegen.

Christen und Juden sind wie zwei Geschwister schon immer eng miteinander verbunden. Ihre gemeinsame Herkunft verbindet sie, aber ebenso ihre gemeinsame Gegenwart und ihre gemeinsame Zukunft. Grund genug, warum Christen Israel lieben.

Michael Wanner, Pfarrer,
Sachsenheim-Hohenhaslach
Vorstandsvorsitzender ZEDAKAH e.V.

50 Jahre Liebeswerk „ZEDAKAH“ in Israel

Auftrag und Ziel

„Tröstet, tröstet mein Volk!“ spricht euer Gott. (Jes 40,1) Mit diesem Bibelwort werden alle Besucher im Speisesaal des Erholungsheimes „Beth El“ empfangen. Der Auftrag des Liebeswerkes „ZEDAKAH“ kann nicht besser beschrieben werden. ZEDAKAH bedeutet: Wohltätigkeit und Gerechtigkeit. Durch den Dienst deutscher Mitarbeiter sollen die Angehörigen des Gottesvolkes getröstet werden, die unter Deutschen im Nationalsozialismus unvorstellbares Leid erfahren haben. Juden, die den Holocaust überlebt haben, erfahren im Erholungsheim „Beth El“ in Shavei Zion und im Altenheim „Beth Elieser“ in Maalot gerade durch Deutsche liebevolle Zuwendung, Begleitung und Hilfe. Dadurch soll „Öl in geschlagene Wunden gegossen und diese verbunden werden“ (Lk 10,34).
Als ich diese Arbeit kennenlernte, war mir sofort klar: Hier ist ein Auftrag und eine persönliche Verpflichtung zur Mitarbeit – als Jünger Jesu und als Deutscher.

Entstehung und Wachstum

Von der Not der an den Folgeschäden des Holocausts leidenden Überlebenden innerlich bewegt, begannen im Jahre 1960 Friedrich und Luise Nothacker in Nahariya im Norden Israels kostenlos Juden zur Erholung in einem zehntägigen Aufenthalt aufzunehmen. Bruder Nothacker hatte als Liebenzeller Prediger aus gesundheitlichen Gründen seinen Beruf aufgeben müssen und sich nach Maisenbach (bei Bad Liebenzell) zurückgezogen.

Dort begann das Ehepaar in ihrem Haus „Bethel“ einige Gäste aufzunehmen, um ihnen Gottes Wort nahezubringen (seit 1935). Im Jahre 1955 war die jesusgläubige Jüdin Helene Wyman dort zu Gast und trat an Friedrich Nothacker heran mit den Worten „Ich suche einen Mann, der die Not meines Volkes Israel aufs Herz nimmt.“ Durch anschließende Reisen nach Israel reifte die Liebe zu diesem Land und seinem Volk, und der Auftrag war bald sonnenklar: Es sollte von Deutschen ein Liebeswerk für die Überlebenden des Holocaust gegründet werden. Durch die nunmehr einsetzenden Predigtdienste hin und her wurden vielen Menschen die Augen aufgetan über die Schuld unseres deutschen Volkes an Israel und der bleibenden Erwählung dieses Volkes. Das Haus Bethel in Maisenbach entwickelte sich zum Zentrum und Impulsgeber – und viele Glieder aus christlichen Kreisen und Gemeinden ließen sich gewinnen zur Mitarbeit, zu Gebet und Opfern.

Im Jahre 1960 begann in Nahariya die Arbeit in Israel. Bald musste aufgestockt werden und schließlich begann man in unmittelbarer Nähe in der Siedlung Shavei Zion (vielfach Juden aus Rexingen bei Horb dort wohnhaft) mit einem Neubau. Dieses Haus „Beth El“ konnte 1969 eingeweiht werden. Friedrich Nothacker konnte es nicht mehr erleben – im September 1968 wurde er heimgerufen.
Die Arbeit wuchs – sowohl in Deutschland wie auch und vor allem in Israel.

Die Arbeit heute und morgen

Die Arbeit geschieht auf drei Säulen:

- In Shavei Zion. Das Erholungsheim gewährt jährlich 10-12 Gästegruppen (je 42 Teilnehmer), den Überlebenden des Holocaust, einen kostenlosen Erholungsaufenthalt für jeweils 10 Tage. Zwischenzeitlich wurden mehrere Gebäude erstellt – alles prächtig direkt am Mittelmeer gelegen. (s. Bild S.22 rechts unten)

- In Maalot. 25 km östlich wurde in den galiläischen Bergen im Jahr 1983 zusätzlich ein Pflegeheim eröffnet mit 24 Heimplätzen. Dieser Ort, wo gebrechlich und hilfsbedürftig gewordene Überlebende bis zu ihrem Tod gepflegt werden, trägt den biblischen Namen „Elieser“ (Mein Gott ist Hilfe). (s. Bild S.22 rechts oben)

- In Maisenbach. Hier ist die „Schaltzentrale“. Die weithin neu erstellten Häuser „Bethel“ und „Elim“ bieten Platz für 50 Gäste zur Erholung an Leib und Seele – aber auch zu Bibelwochen, Seminaren und Israelvorträgen. Bei der Verkündigung wird besonders der Weg Gottes mit seinem Volk Israel dargestellt. In Maisenbach werden die Mitarbeiter auf ihren Dienst vorbereitet und die ganze Logistik erledigt. Zudem werden Israelreisen organisiert sowie auch Besuche in Gemeinden und Gruppen mit Berichten für den Dienst in Israel. Höhepunkt ist jeweils am 1. Mai das große Israeltreffen im Zelt mit ca. 1.500 Besuchern. (s. Bild S.22 links)

Die Mitarbeiter sehen sich alle für diesen besonderen Dienst von Gott berufen – für ein Taschengeld! Zahlreiche junge Freiwillige sind dabei – etwa als FSJler und Zivis. Es sind oft Jahre mit grundlegender Bedeutung für‘s ganze Leben. (Vor kurzem kamen wir von Bibeltagen mit den dortigen Mitarbeitern zurück – ein wunderbares Erlebnis!)

Nach dem Tod von Friedrich Nothacker haben Hans und Christel Bayer die Gesamtverantwortung in Israel übernommen – bis heute, unterstützt von allen Kindern und deren Familien; Schmuel und Dorothee Bayer sind z.B. verantwortlich für Shavei Zion. In Maisenbach sind es die Hauseltern Erwin und Mariele Kieser. Vorsitzender war lange Zeit Pfarrer i.R. Gerhard Vöhringer – seit 2009 ist es Pfarrer Michael Wanner (Hohenhaslach).

Das Glaubenswerk wird von gläubigen Christen durch Gebet und Gaben getragen. Und zukünftig? Da mehr als 200.000 betroffene Personen heute noch in Israel leben, ist noch lange Raum für diese Arbeit. Und ein neuer Personenkreis tut sich durch die oft besonders schwer getroffene 2. Generation auf, die vielfach unter den Nachwirkungen des Holocausts stark leiden.

„Israel zu segnen ist die Aufgabe eines jeden Gotteskindes, das vom Segen Abrahams lebt.“ (Friedrich Nothacker)

Otto Schaude,
Rektor i.R., Reutlingen

Ein Zeichen für die sichtbare und unsichtbare Welt

Seit einigen Jahren bringen die messianische Gemeinde „Schma Israel“, die Liebenzeller Gemeinschaft und die arabisch-christliche Gemeinde in Stuttgart ihre Einheit im Glauben dadurch zum Ausdruck, dass sie miteinander einen Gottesdienst im Jahr feiern. Geschwister mit ganz unterschiedlicher Herkunft und Mentalität aus Deutschland, Syrien, Israel, Marokko, aus dem Sudan, dem Irak, aus Tunesien, aus der Ukraine, aus Russland und Usbekistan kommen zusammen, um Gott zu erleben, aber auch um vor der sichtbaren und unsichtbaren Welt ein Zeichen zu setzen, dass wir alle zu dem einen Leib des Messias Jesus gehören.

Im Lobpreis auf Deutsch, Russisch und Arabisch, in der Gebetsgemeinschaft und im gemeinsamen Hören auf die Predigt erlebten die Gottesdienstbesucher ganz konkret, wie nationale Grenzen für Nachfolger Jesu ihre trennende Bedeutung verlieren. In den Augen der Welt mag dies keine große Sache sein. Für mich war es jedoch ein sowohl geistlich als auch historisch bedeutsames Ereignis.

Nach dem Gottesdienst erlebten wir eine wunderbare Gemeinschaft mit unseren arabischen und deutschen Geschwistern. Den ganzen Nachmittag führten wir tiefe Gespräche und aßen orientalische Köstlichkeiten. An diesem Tag wurde uns die Laubhütte zu einem sichtbaren Zeichen der Gnade Gottes, der „... aus beiden ‚eines‘ gemacht hat und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft“ (Eph 2,14).

In unserer Zeit versprechen sich viele sehr viel von einem Dialog der verschiedenen Kulturen und Religionen. Ihr Bestreben um ein besseres Miteinander der Menschen ist durchaus ehrenwert. Die Bibel sagt uns jedoch, dass die Menschen nur dann wahren Frieden finden, wenn sie durch Jesus, den Messias, in eine lebendige Beziehung zu dem Gott Israels treten. Und das ist genau das, was wir mit unserem gemeinsamen Gottesdienst zum Ausdruck bringen wollten: Er, Jesus, ist unser Friede. In ihm sind wir eins.

Und nun stellen Sie sich vor, es gäbe keine Evangelisation unter Juden in Süddeutschland und es gäbe dort keine messianischen Juden. Dann wäre es auch unmöglich gewesen, ein solches Zeichen der Einheit von Juden und Deutschen und Arabern in Jesus zu setzen. Wer von uns hat vor 20 Jahren auch nur zu hoffen gewagt, dass in Deutschland einmal eine nennenswerte Zahl messianischer Juden leben werde, dass lebendige messianische Gemeinden und Hauskreise entstehen und dass Jugendfreizeiten und Konferenzen messianischer Juden stattfinden?

Viele von Ihnen haben treu dafür gebetet, dass Juden zum lebendigen Glauben an Jesus kommen. Gott hat diese Gebete in wunderbarer Weise erhört! Und er hat darüber hinaus sogar bewirkt, dass jüdische und arabische Gläubige zusammen mit deutschen Geschwistern sich hier in Deutschland durch seinen Geist ihrer Einheit in Jesus bewusst werden.

Das ist nicht zuletzt auch die Frucht Ihrer Gebete. Ich möchte Sie deshalb ermutigen: Beten Sie weiter dafür, dass Juden, Araber und Deutsche in Jesus und durch ihn den Frieden finden, damit wir noch größeren Segen erleben in diesem Land.

Nach dem Gottesdienst kam ein ehemaliger Moslem auf mich zu und sagte: „In meiner Heimat herrscht blinder Hass auf euch Juden und ehe ich zum Glauben an Jesus kam, habe auch ich die Juden gehasst. Dabei habe ich keinen einzigen gekannt. Als ich gläubig wurde und erfuhr, dass Jesus ein gesetzestreuer Jude war, bat ich Gott um Vergebung für meinen Hass. Du bist der erste Jude, mit dem ich spreche, und ich bin begeistert, dass wir in Jesus Brüder sind."

Als er dies sagte, schweiften meine Gedanken in die Zukunft. Ich versuchte, mir vorzustellen, wie es sein wird, wenn nicht nur ein paar Deutsche, Juden und Araber, sondern Menschen aus allen Völkern zusammen mit Israel Gott und das Lamm in Wahrheit anbeten (Offb 19).

Ein anderer Glaubensbruder aus Syrien sagte zu mir: „Ich kann es kaum fassen. Ich bete und esse zusammen mit Juden. Meine Landsleute in Syrien werden es nicht glauben, wenn sie es hören. Diese wunderbare Einheit kann nur Jesus schaffen."

Sollten wir angesichts einer solchen Erfahrung nicht viel mehr für die Verkündigung des Evangeliums unter Juden und Moslems beten und diesen Dienst unterstützen?

Pastor Anatoli Uschomirski,
Mitarbeiter des edi
(Evangeliumsdienst für Israel) und
Pastor der messianischen Gemeinde
„Schma Israel", Stuttgart

Juden in arabischen Ländern

Dem Mythos vom „friedlichen Nebeneinander von Juden und Muslimen" in der arabischen Welt widerspricht eine ganze Reihe von historischen Fakten.

Juden durften in islamischen Staaten zwar (theoretisch) nicht zwangsbekehrt werden. Aber sie galten als „Dhimmi", als „Schutzbefohlene" oder Menschen zweiter Klasse. Juden durften keine Pferde reiten, damit ein jüdischer Kopf nicht über dem eines Muslims steht.

Im Jemen mussten jüdische Häuser niedriger sein als die benachbarten muslimischen Häuser. Der Bau von neuen Synagogen war verboten und Juden mussten sich ihr Bleiberecht durch eine jährliche Steuer erkaufen.

Um öffentlich erkenntlich zu sein, mussten arabische Juden eine spezielle Kleidung tragen. Der gelbe Stern war keine Erfindung der deutschen Nationalsozialisten. Schon im 8. Jahrhundert mussten Juden (und Christen) in islamischen Ländern einen gelben Fleck tragen, um sich von ihren muslimischen Mitbürgern zu unterscheiden.

Nicht in allen islamischen Ländern wurde das Dhimmi-Gesetz gleich streng angewandt, aber Sätze wie „Juden sind die Hunde der Araber" oder „Tötet die Juden" begleiten jüdische Menschen, die in arabischen Ländern aufgewachsen sind, bis heute.

Der Historiker Martin Gilbert schreibt in „The Jews of Arab Lands. Their history in maps": „Trotz Jahrzehnten von Wohlstand, Einfluss, Handel und Toleranz lebten Juden in der arabischen und islamischen Welt unter der ständigen Gefahr von anti-jüdischer Diskriminierung, Gewalt und Verfolgung. Zwischen Spanien und Saudi Arabien waren sie auf Ghettos beschränkt, Strafsteuern unterworfen, mussten spezielle Kleidung tragen und andere Demütigungen ertragen und sahen sich immer wieder Plünderungen und Mord ausgesetzt."

© Johannes Gerloff, Christlicher Medienverbund KEP, 8.7.2009

www.israelnetz.com

Der ewige Streit um das Grab Jesu

„Das ist der Originalschlüssel für die Kirche des Heiligen Grabes.“ Würdevoll präsentiert Abed Dschude vor dem Eingang der Grabeskirche in Jerusalem das Relikt. „Vor genau 842 Jahren“, da ist sich der ältere Herr ganz sicher, hat der Kurdensultan Saladin seinem Vorvater die Schlüsselgewalt über die heiligste Stätte der Christenheit anvertraut. Fünf christliche Denominationen beanspruchten damals das Recht, die heiligste Stätte der Christenheit, den Hügel Golgatha und das Grab Jesu, zu verwalten: Die römisch-katholischen Lateiner, die griechisch Orthodoxen, die armenisch Orthodoxen, die assyrisch Orthodoxen und die Kopten aus Ägypten. „Und die Orthodoxen wollten lieber Moslems im Besitz der Schlüsselgewalt sehen als Katholiken aus Rom“, weiß Dschude. So wurde seine Familie zum „Bewahrer der Schlüssel vom Heiligen Grab“.

Jeden Morgen um 4.00 Uhr muss das schwere Holztor geöffnet und jeden Abend um 19.00 Uhr wieder geschlossen werden. „Doch ein islamischer Geistlicher und Nachfahre des Propheten Mohammed steigt nicht auf eine Leiter“, erzählt der stolze Schlüsselbewahrer. „Das ist unter seiner Würde!“ Deshalb wurde schon zu Zeiten Saladins die Jerusalemer Bürgerfamilie Nuseibeh für die Aufgabe des Türhüters der Grabeskirche verpflichtet. In Anzug und Krawatte versieht Wadscheeh Nuseibeh seinen verantwortungsvollen Dienst mit großer Ernsthaftigkeit. Zwischen betenden Mönchen, erklärenden Reiseleitern, singenden Pilgergruppen, neugierigen Touristen und geschäftigen Geistlichen ölt Nuseibeh das uralte Schloss.

Weil sich die Christen nicht einigen konnten, haben Muslime seit Jahrhunderten die Schlüsselgewalt zur Grabeskirche. Und wenn heute zu alljährlichen Festzeiten Mönche und Priester gewalttätig werden, sind es israelische Soldaten, die mit List oder Gewalt Frieden stiften müssen. Mittlerweile machen vierzehn Denominationen ihre Ansprüche auf Teile des Areals geltend und es gibt fast nichts, worüber sich die Christen in den nahezu 17 Jahrhunderten Geschichte der Grabeskirche nicht gestritten hätten.

Eigentlich war es denn auch nichts Neues, was israelische Ingenieure mit der Feststellung auslösten, der bauliche Zustand des äthiopisch-orthodoxen Klosters Dir as-Sultan auf dem Dach der Kreuzauffindungskapelle der Heiligen Helena sei bedenklich.

Sein Bericht bezeichnete die Bausubstanz als einsturzgefährdet und lebensgefährlich. Vom Vorhof der Grabeskirche steigt man durch zwei finstere Kapellen hinauf auf das Dach, wo die äthiopischen Mönche in Lehmhütten hausen. Die Außenmauern des Areals stammen aus dem 3. Jahrhundert von einer byzantinischen Basilika, die ungefähr doppelt so groß war, wie die heutige Grabeskirche aus dem Mittelalter. Schon im Jahr 2004 hatte sich das israelische Innenministerium bereiterklärt, die Renovierung des äthiopischen Lehmhüttenklosters zu finanzieren. Doch ein Jahrhunderte alter Streit zwischen Kopten und Äthiopiern verhindert das.

Die osmanische Obrigkeit hatte Anfang der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts im sogenannten Status-quo-Dokument genau geregelt, wer welche Kerzen anzünden darf, welche Denomination welche Riten zu welcher Zeit ausführen darf, wer welches Stück Boden wischt. Das bekannteste Symbol des Status quo ist die Leiter unter dem rechten Fenster auf dem Absatz über dem Eingangstor der Grabeskirche. Weil die Armenier ein Recht auf diese Leiter haben, kann sie nicht entfernt werden, obgleich sie keinerlei Funktion mehr hat. Somit sollte heute eigentlich alles peinlichst genau geregelt sein.

Doch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren alle äthiopisch-orthodoxen Mönche der Pest zum Opfer gefallen. Das hatten die Kopten genutzt, um von Dir as-Sultan Besitz zu ergreifen. Türken, Briten und Jordanier, die bis 1967 Jerusalem beherrschten, bevorzugten die ägyptischen Kopten, von denen sich die äthiopisch-orthodoxe Kirche irgendwann einmal abgespalten hat.

Doch am Osterfest 1970 – mittlerweile war Jerusalem unter israelischer Herrschaft – waren die koptischen Mönche zum Gebet in die Grabeskirche gegangen.

Währenddessen nutzten ihre äthiopischen Glaubensbrüder die Gunst der Stunde und wechselten die Schlösser des Klosters aus. Israelische Polizisten, die auf dem Anwesen stationiert waren, um gewaltsame Zusammenstöße zu verhindern, ließen die Äthiopier gewähren. Politischer Hintergrund der israelischen Gleichgültigkeit war wohl der gleichzeitig stattfindende Zermürbungskrieg mit Ägypten und die freundschaftlichen Beziehungen des äthiopischen Kaisers Haile Selassi mit dem jüdischen Staat.

Der äthiopische Erzbischof Matthias will heute keinerlei Besitz- oder Nutzungsrechte der ägyptischen Kopten anerkennen und fordert von den Israelis als „neutraler Faktor“ die notwendigen Reparaturen durchzuführen. Eigentlich hatten die Israelis ja die Finanzierung der Klosterrenovierung angeboten, weil die Christen sich nicht einigen konnten. Doch jetzt will das Innenministerium in Jerusalem die Arbeiten erst vornehmen lassen, wenn sich die beiden afrikanischen Denominationen geeinigt haben. Möglicherweise hat der „neutrale Faktor“ in dem antiken Streit um das Grab Jesu jetzt auch die hochsensiblen diplomatischen Beziehungen mit Ägypten und Äthiopien im Auge zu behalten, die sich seit den 1970er Jahren entscheidend verändert haben. Deshalb bleibt abzuwarten, wie die Einsturzgefahr der heiligsten Stätte der Christenheit abgewendet wird – die aus dem Vatikan zudem bereits als bloße Farce abgetan wurde.

© Johannes Gerloff,
Christlicher Medienverbund KEP,
15.10.2008
www.israelnetz.com

Von Spätzle, Soße und Salz in der Suppe ...

Im Pietismus gab und gibt es besonders gesegnete Originale. Zu ihnen gehören in der Gegenwart gewiss auch Konrad und Theo Eißler. Vater Konrad Eißler war viele Jahre Pfarrer an der Stuttgarter Stiftskirche und lebt jetzt in Hülben auf der Schwäbischen Alb; Sohn Theo Eißler arbeitet kreativ als „Wortentwickler“ und leitet das Bodenseezeltlager des CVJM (Bola). Mit ihnen sprach Steffen Kern über ihre Erfahrungen mit dem Pietismus.

Lieber Konrad, lieber Theo, wenn Ihr drei Kennzeichen nennen könntet, die einen Christen ausmachen, welche wären das?

Konrad Eißler:
Glauben, lieben, hoffen.

Theo Eißler:
In der Pariser Basis, der Gründungsurkunde des CVJM, steht: Ein Christ ist, der 1.) Jesus Christus als seinen Gott und Heiland anerkennt, 2.) sein Glauben und Leben nach ihm ausrichtet und 3.) danach trachtet, das Reich Gottes auszubreiten.

Wer Christ ist, lässt sich ziemlich klar beschreiben. Was aber macht einen Pietisten aus?

Konrad Eißler:
Ein Pietist ist ein Christ. Das ist das Grundmodell. Er hat keine Sonderausstattung, die es wie beim Auto teurer macht. Dem Pietist ist sehr viel am Kraftstoff gelegen, am Wort Gottes (denn „es ist eine Kraft Gottes“ Röm 1,16), das rein und unvermischt ihn umtreibt und antreibt. Pietismus ist eine Bibelbewegung.

Theo Eißler:
Im 17. Jahrhundert hat man sich darauf einen einfachen Reim gemacht: „Was ist ein Pietist? Der Gottes Wort studiert. Und nach demselben auch ein heil‘ges Leben führt“. Was mich bis heute beeindruckt, ist die pietistische Ernsthaftigkeit, die nicht abgehoben von Gott spricht, sondern sich ganz lebenspraktisch heiligen Fragen stellt: Wie lebst du deinen Glauben? Was nährt dein Leben? Wie geht es deinem Beten? Kannst du Gott lieben?

Ihr selbst seid vielfach kirchlich engagiert und pietistisch integriert: Welche persönliche Erfahrung habt Ihr mit dem Pietismus gemacht? Er hat ja auch seine Besonderheiten und Sonderlinge ...

Theo Eißler:
Im Stuttgarter Pfarrhaus sind wir Eißler-Kinder ja nicht direkt in einer pietistischen Gemeinschafts-Umgebung aufgewachsen. Aber wir hatten viel Besuch von so manchem Original. Paul Deitenbeck war einer davon. Der sagte einmal: „Christen müssten an Herzerweiterung sterben.“ Genau das strahlte er auch aus und verschenkte unentwegt Geldscheine, als ob es sich um Altpapier handeln würde. Kein Wunder, dass dieser „Scheinwerfer“ der Liebe Gottes einen mächtigen Eindruck auf uns gemacht hat.

Konrad Eißler:
Gottfried Voigt schrieb: „Im Pietismus wehrt sich das Herz gegen den Verstand.“ Pietismus als Herzenssache habe ich schon als Mutterliebe in einer sechsköpfigen Kinderschar (die sich auf 45 Enkel weitete) und als Vaterliebe eines gütigen Juristen erfahren. Auch in den verwandtschaftlichen Beziehungen entdeckte ich einen pietistischen Glauben, der die Liebe zu Jesus, zur Gemeinschaft der Heiligen und zur Mission hochgehalten hat.

„Ihr seid das Salz der Erde“ und nicht die Soße auf den Spätzle.

Konrad und Theo Eißler im Gespräch mit Steffen Kern: Wie Vater und Sohn den Pietismus erleben

Natürlich bin ich auch Originalen begegnet. Einer las die Offenbarung wie ein Fahrplan der Bundesbahn und wusste über die Ankunft Jesu genauestens Bescheid. Ein anderer arbeitete jahrelang am Stadtplan des himmlischen Jerusalems und suchte nach dem schönsten Grundstück für sein ewiges Häusle. Gottes Gemeinschaft ist eben nicht uniform und kommt nicht im Gleichschritt daher. Kunterbunt ist sie, von der Jesusliebe zusammengehalten.

Der Pietismus ist eine geistliche Erneuerungsbewegung. Geschichtlich lässt er sich beschreiben seit über 300 Jahren. Hat der Pietismus seine besten Tage hinter sich?

Konrad Eißler:
Die besten Tage liegen nie hinter uns. Es schmerzt mich, wenn ich beobachte, wie „Stunden“ schrumpfen. Wegsterbende Gemeinschaftsleute werden nicht mehr durch die nachrückende Generation ersetzt. Trotzdem gehen wir auf die besten Tage zu, wenn der Herr seine Leute um den Thron versammeln wird. Darauf freue ich mich. Bis dahin wird er Mittel und Wege genug finden, denn „Er hat viel tausend Weisen, zu retten aus dem Tod“, auch dem geistlichen Tod.

Theo Eißler:
Eine schwierige Frage, die ich nicht annähernd beantworten kann. Konstruktiv interessiert mich vielmehr: Was hat der pietistischen Erneuerungsbewegung von damals diese Dynamik, Tiefe und Strahlkraft verliehen? Wie wurde aus „Begriffen haben“ Ergriffenheit? Denn ich ahne, nur so werden Christen interessant. Auch die Menschen unserer Tage sind hinter Gott her. Und sie suchen nach solchen, die diesen Gott selber kennen.

Nun ist die Situation in Württemberg noch einmal besonders: Der Pietismus gehört zum Schwabenland wie die Soße zu den Spätzle. Wie sieht das heute aus?

Konrad Eißler:
Spätzle ohne Soße ist eine Katastrophe – denke ich. Aber ich lebte lange in der Hauptstadt, wo diese Soße dünn oder gar nicht auf den Tisch gekommen ist. Anscheinend schmeckt‘s auch ohne. Wir sollten uns nicht überschätzen und lieber vom Salz in der Suppe reden. Nur eine kleine Prise verändert den Geschmack. Jesus sagt es schon: „Ihr seid das Salz der Erde“ und nicht die Soße auf den Spätzle.

Bibel und Bodensee, das ist auch so eine organische Verbindung. Was ist etwa pietistisch am Bodenseelager (Bola) des CVJM?

Theo Eißler:
Das Bodenseezeltlager ist das letzte Abenteuer, das es gibt. Zweimal 110 Jungs zwischen 14 und 17 Jahren teilen sich zwei Duschen und drei Spiegel. Und dann gießt es drei Tage ununterbrochen wie aus Kübeln ... herrlich! Abenteuer auf Englisch heißt „Adventure“. Darin steckt Advent. Ankommen. Wir lesen mit den Jungs am Bola jeden Tag in der Bibel, damit sie auf den Geschmack kommen. „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.“ Ein Traum, wenn das bei einem Bola-Teilnehmer ankommt.

Eine besondere Tradition hat der Ort Hülben auf der Schwäbischen Alb. Was macht die Hülbener Art des Pietismus aus?

Konrad Eißler:
Früher gab es Zugpferde auf der Alb. Nach einem arbeitsreichen Tag trotteten sie abends gemächlich nach Hause. Kein „Hü“ oder „Hot“ konnte sie zu einer schnelleren Gangart bewegen. Wenn aber der heimatliche Stall in Sicht kam, wechselten sie zum Trab und waren nicht mehr zu bremsen. Hülbener Pietismus hat Stallwitterung. Er ist nach der Heimat ausgestreckt, ganz zielorientiert. Deshalb heißt ihr Hauptlied: „Himmelan nur himmelan, soll der Wandel gehn.“

Fortsetzung auf Seite 30

Fortsetzung von Seite 29

Theo, wie empfindest du die Bezeichnung Pietist? Ist das eher ein Ehrentitel oder ein Schimpfwort?

Theo Eißler:
Das Schimpfwort unserer Tage heißt ja eher „Fundamentalist“. Das ist aber ein anderes Thema. Fakt ist: Die pietistische Erneuerungsbewegung prägt bis heute die „geistliche Landkarte“ Deutschlands. Und keine der vielen Bewegungen, Strömungen und Aufbrüche seitdem war in der Lage, nachhaltig darüber hinauszugehen. Ganz im Gegenteil. Lohnenswert wäre über die Gründe nachzudenken.

Wie sähe wohl eine Kirche ohne den Pietismus aus?

Konrad Eißler:
Das weiß ich nicht, kann es auch gar nicht wissen. Aber wenn ein Pietist nichts anderes als ein Christ ist, dann kann es auch keine Kirche ohne einen Pietisten geben.

Wo seht Ihr besondere Herausforderungen für den Pietismus: Was ist nötig, dass er lebendig bleibt und ein Segen für unser Land?

Theo Eißler:
Die Bibel ist eine geheimnisvolle Schatz-Kiste. Und die Pietisten waren bekannt fürs tief schürfen und Schätze heben. Was Jesus in die Welt gebracht hat, ist keine Binsenweisheit, sondern ein Geheimnis, das gesucht, entdeckt und erforscht werden will (Kol 2,2; 1Kor 2,1). Bleibt also die Frage: Sind wir Christen nur Bedenkenträger? Oder Geheimnisträger, die persönlich diesem Geheimnis auf die Schliche gekommen sind. Und gar nicht anders können, als anderen von diesem Schatz zu erzählen, der ein Leben wirklich reich macht.

Konrad Eißler:
Um das Jahr 1750 ermahnte ein Pfarrer die Frau des Hülbener Schulmeisters Kullen: „Frau Schulmeisterin, lesen Sie die Römerepistel.“ Das hat sie getan. Darüber ist sie zum lebendigen Glauben an Christus gekommen, mitsamt ihrem Mann. Andere kamen dazu. So entstand eine Gemeinschaftsstunde, die bis heute lebt. Andern die Bibel lieb und groß machen, das ist nötig. ■

Buchtipps

Gerhard Tersteegen

Im Verlag Linea, der von Matthias Schnürle, Bezirksbruder in Neuenbürg/Calw, mitgeleitet wird, sind zwei Bücher zu Gerhard Tersteegen erschienen. Beide wurden von Albert Löschhorn, einem Schweizer Pfarrer, herausgegeben. Das erste heißt: „Gott ist gegenwärtig – eine Anleitung zu geistlichen Übungen für evangelische Christen“. Das zweite: „Gerhard Tersteegens Schule des Gebets“. Gerhard Tersteegen (1697-1769), neben Martin Luther und Paul Gerhardt der dritte große Liederdichter des deutschen Protestantismus, hat durch seine Gedichte, seine Lieder und die von ihm beeinflussten Erweckungen die „Stillen im Lande“ und das westeuropäische Christentum mit geprägt. Er war vor allem ein Seelsorger und Beter, der viele in ein Leben aus der Stille und aus dem Gebet einführte. Zeugnisse seines Schaffens finden sich in beiden Büchern. Sie sind, obwohl sie auf einen Mann der Geschichte zurück greifen, hochaktuell und eine Hilfe für das persönliche geistliche Leben. Die Texte von Gerhard Tersteegen und die Betrachtungen der Bücher bereichern insbesondere das Gebetsleben. Beide Bücher möchte ich sehr empfehlen.

Pfarrer Steffen Kern, Vorsitzender der Apis

Albert Löschhorn:
„Gerhard Tersteegens Schule des Gebets“
Verlag Linea, Bad Wildbad,
2009, 4. Auflage, 6,95 €

Albert Löschhorn:
„Gott ist gegenwärtig“
Verlag Linea, Bad Wildbad,
2009, 4. Auflage, 8,95 €

Der maßgeschneiderte Urlaub für Dialysepatienten

Termin: 22. August – 5. September 2010
Ort: Schönblick
Preise: DZ/Du/WC 595 €; DZ/WC 553 €
Einzelzimmerzuschlag 42 €

Erholung - Entspannung - Aufatmen – Atemholen - Dialyse in unmittelbarer Nachbarschaft - Neue Kräfte schöpfen -Lebensperspektiven gewinnen - Gemeinschaft mit Betroffenen erleben

Info/Freizeitbegleitung:
Reinhard und Inge Unterweger, Tel. 07154/27083
Reinhard.Unterweger@gmx.de

Seminar

Termin: 23. Juli bis 24. Juli
Ort: Schönblick
Thema: „Trauernde Menschen begleiten"
Referentin: **Gudrun Theurer** ist Trauerbegleiterin, Palliativ-Care Koordinatorin, aktiv in der Hospizarbeit, Landessynodale, Mitglied im Arbeitskreis Diakonie

Schwerpunkte des Seminars:
- Was ist eigentlich Trauer?
- Wie kann ich einem trauernden Menschen hilfreich zur Seite stehen?
- Miteinander den Weg des Trostes gehen

Schönblick
Christliches Gästezentrum Württemberg

Wir suchen Hauswirtschafterinnen und Servicefachkräfte, die mit offener, authentischer Freundlichkeit und liebevollem Service für das leibliche Wohl unserer Gäste sorgen.
Sie sind kontaktfreudig, teamfähig und lieben den direkten Gästekontakt?

Sie können unser Team in Hauswirtschaft und Service kompetent verstärken?

Dann bewerben Sie sich bei uns! Wir freuen uns auf Sie!

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg
z. Hd. Martin Scheuermann
Willy-Schenk-Straße 9
73527 Schwäbisch Gmünd
Tel. (0 71 71) 97 07-0
martin.scheuermann@schoenblick-info.de
www.schoenblick-info.de

Anzeige

PREISE ZUM EINSTEIGEN.

MICRA VISIA
1.2 l 16V, 48 kW (65 PS), 3-Türer
UNSER BARPREIS:
€ 9.360,–

NOTE VISIA
1.4 l 16V, 65 kW (88 PS)
UNSER BARPREIS:
€ 10.640,–

JETZT NEWSLETTER ANFORDERN WWW.JUTZ.DE

Autohaus Jutz GmbH
Schillerstraße 62
70839 Gerlingen
Tel.: 0 71 56/92 52 - 0
www.jutz.de

NISSAN

SHIFT_ the way you move

Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert von 5,9 bis 5,9; CO_2-Emissionen: kombiniert von 139,0 bis 139,0 g/km (Messverfahren gem. EU-Norm).
. Abb. zeigen Sonderausstattung.

Tagung
3.-5.9. 2010

Persönlicher Gruß

„Teilen ist Leben"

Dieses Thema bewegt uns auf dem Schönblick: für das Vorbereitungsteam und für die Schönblick-Gemeinde ist das Thema zur Jahresaufgabe geworden.
Mit der großen Haiti-Benefizgala – unser Oberbürgermeister hatte die Schirmherrschaft übernommen! – wurde ein erstes Zeichen gesetzt: Fast 40.000 € wurden für die Ärmsten der Armen gespendet. – Dann folgte eine Schuhkarton-Aktion, bei der fast 1.500 Päckchen für Haiti zusammengetragen wurden.

Bei unserer Gemeindefreizeit im Juni wurde das Thema ebenfalls intensiv bearbeitet. Und die Gemeindemitglieder sind herzlich eingeladen, an der Tagung teilzunehmen. Diesmal wollen wir Sie herzlich einladen, bei dieser so wichtigen Tagung dabei zu sein. Uns ist wichtig geworden: Leben gibt es nur durch Teilen: Ohne Teilung der Zelle keine Fortpflanzung – bei der Schöpfung und im Reich Gottes! Zwischen den Völkern der Erde auch – selbst im Wirtschaftsalltag ist das Win-Win-Prinzip (jeder hat was vom Geschäft) eine gelingende Grundlage für nachhaltige Wirtschaftsbeziehungen!

Dr. Tobias Faix hat im Auftrag des Kinderhilfswerks Compassion eine repräsentative Umfrage unter Christen in Deutschland durchgeführt. – In unserem Interview schildert er u.a. die Erwartungshaltung vieler Christen sowie die Herausforderungen für unsere Gemeinden!

Wir freuen uns, wenn Sie sich mit uns herausfordern lassen und bei dieser Tagung unsere Gäste sein werden!
Ihr
Kuno Kallnbach
Leiter Seminare

Api-Jugend-Super-Sonderangebot: Alle Jugendlichen aus Api-Jugendkreisen können den Kongress ohne Kongressgebühr besuchen; 39 € für Übernachtung (Mehrbettzimmer/Matratzenlager/Camping) und Verpflegung (3 Mahlzeiten)

Armut in Deutschland

Interview mit Dr. Tobias Faix

Wer oder was hat Dich zu dieser Umfrage motiviert?
Der Auftrag für diese Studie kam vom Kinderhilfswerk Compassion; durchgeführt hat sie das Institut empirica für Jugendkultur & Religion.

Wie groß ist das Interesse der Christen am Thema Armut?
Das Interesse ist sehr groß. Über 93,1% sehen es als Aufgabe von Christen, sich um Arme (in der Welt) zu kümmern. 88,0% interessieren sich für das Thema und wollen mehr darüber wissen. Aber so hoch das Interesse ist, so erschreckend ist es, dass jeder zweite Befragte sagt, dass er nicht richtig über Armut informiert sei. Das hat uns doch sehr überrascht.

Haben die Christen vor allem die „arme" dritte Welt im Blick oder auch die Armut in unserem Land?
Grundsätzlich wird beides gesehen und das Interesse ist an beidem groß. Aber auch hier spiegelt sich die Diskrepanz zwischen persönlicher Einstellung und dem Gemeindeleben wider. 71,7% sagen, dass das Thema „Armut in Deutschland" in ihrer Gemeinde keine Rolle spielt. 61,5% sagen, dass mehr über die weltweite Armut in ihrer Gemeinde gepredigt werden sollte und 73,3% sagen auch, dass das Thema weltweite Armut in ihrer Gemeinde keine große Rolle spielt.

Wie wird das Thema in Predigten aufgegriffen?

Der ganze Themenkomplex Armut und Gerechtigkeit kommt in den Kirchen und Gemeinden nicht groß vor. 82,1% sagen, dass in ihrer Gemeinde das Thema Armut zu wenig thematisiert wird, 30,2% sagen sogar, dass in ihrer Gemeinde nie über Armut geredet wird, und 61,5% der Befragten wünschen sich mehr Predigten zum Thema Armut. Das sind schon sehr deutliche Zahlen, die ein Defizit in dieser Thematik in unseren Gemeinden aufzeigen.

Auf welche Weise sollten haupt- und ehrenamtliche Verkündiger die Themen aufgreifen?

Ich denke, dass es hier nicht um einen „blinden Aktionismus“ gehen sollte nach dem Motto: Jetzt müssen wir auch mal über das Thema predigen, sondern dass es um den biblischen Auftrag geht, sich um benachteiligte Menschen zu kümmern. Wort und Tat sind in der Bibel nicht zu trennen, und wir brauchen beides in unseren Gemeinden: Gute Predigten und praktische Umsetzungen.

Was sollten Gemeindeleitungen in Zukunft besser machen?

Das Thema muss einen „Sitz im Leben“ in der Gemeinde haben, und dafür brauchen wir in unseren Kreisen und Gottesdiensten eine Sensibilisierung. 15,2% der Befragten gaben beispielsweise an, selbst von Armut betroffen zu sein. Werden diese Menschen überhaupt gesehen? Oder sind das Klima und die Offenheit für die Leute da, ihre Nöte zu sagen? Ich glaube nicht, dass es an Hilfe mangeln würde; es ist eher so, dass es in unseren gut bürgerlichen Gemeinden immer noch eine Art „Stigma“ ist „arm“ zu sein. Hier wäre ein guter Punkt anzusetzen, auch auf diese Leute zu hören, sie wahrzunehmen und von ihnen und ihren Erfahrungen zu lernen. Das wäre ein sehr natürlicher und gesunder Prozess, der dann wachsen kann. Dann können auch die Nöte des Ortes wahrgenommen und globale Prozesse besser verstanden werden. Die Gemeinde bringt sich selbst um einen wichtigen Segen, wenn sie nur monokulturell denkt und arbeitet. Paulus erinnert die Korinther mal daran, wenn er sagt, dass alles, was sie haben, von Gott kommt und sie deshalb nicht damit angeben, sondern es teilen sollen (1Kor 4,7). Wer dies nicht tut, sät Undankbarkeit, die sich schnell in unseren Gemeinden breit macht und Streit und Uneinigkeit hervorbringt. Deshalb ist es ein gesundender Prozess, sich um Arme zu kümmern.

Dr. Tobias Faix leitet das Institut empirica für Jugendkultur und Religion. Mehr Infos: ↗ www.institut-empirica.de
Alle Ergebnisse der Studie: Faix/Volke. Weltblick. Was Christen über Armut denken. Die Compassion-Studie. Neufeld 2010.

Veranstaltungen

Forumstag Demenz

3. Juli 2010 (9 Uhr bis ca. 15.30 Uhr)
Thema: Demenz fordert uns heraus – Leben mit zwei Welten
Referentin: Elisabeth Bauer, München
Preis: 25 € – Seminargebühr und Verpflegung
Sonderprospekt bitte anfordern.

Schönblick Hofkonzerte

Vom 23. bis 31. Juli 2010
lädt der Schönblick zu vier Hofkonzerten in ganz besonderem Ambiente im Freien ein. Die Konzerte beginnen jeweils um 20 Uhr. Von 18 bis 20 Uhr werden mediterrane Speisen und Getränke angeboten.
Bei schlechter Witterung finden die Konzerte im Gebäude statt.
23. Juli: Konzert mit Frieder Sigloch und Band
24. Juli: Modern Country Music mit Don und Susie Newby
30. Juli: Keltische Harfe und Songpoesie mit Andy Lang und Band
31. Juli: New Accoustic Movement mit Samuel Harfst
Sonderprospekt bitte anfordern.

Reformation und Bildung

5.–8. September 2010
450. Todestag von Philipp Melanchthon
in Kooperation mit der Evangelischen Erzieher- und Lehrergemeinschaft Württemberg und dem Arbeitskreis für Erziehung und Bildung im Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband
Sonderprospekt bitte anfordern.

55plus Forumstag: Ich lebe gern

8. September 2010 (9 Uhr)
Referenten: Präses a. D. Dr. Christoph Morgner, Siegen; Bürgermeister i.R. Gerhard Kiechle, Eichstetten
Musikalisches Programm: Manfred Nonnenmann, Engelsbrand
Außerdem: Ausstellungen, Seminare, Bazar, Ruheraum u.a.
Tagungsbeitrag 25 € – inkl. Verpflegung
Sonderprospekt bitte anfordern.

Versöhnen – Heilen – Loslassen: 65 Jahre Kriegsende

24.–29. Oktober 2010
mit Günther Klempnauer, Siegen; Theo Wendel, Marburg; Sibylle Dreher, Berlin; Bruni Adler, Wangen
Sonderprospekt bitte anfordern.

Tickets und Informationen:
Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg
Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd
Tel. 07171/9707-0, Fax -172, kontakt@schoenblick-info.de
↗ www.schoenblick-info.de

Ruf zur Verantwortung

Jesus hat uns zur Verantwortung berufen – gerade auch zur Verantwortung für die sozial Schwachen. Der Pietismus hat diesen Ruf zur sozialen Verantwortung von Anfang an ernst genommen. So war der Pietismus Erneuerungsbewegung innerhalb der Kirche einerseits und sozialreformerische Bewegung andererseits. Es gilt, sich wieder auf diese Wurzeln zu besinnen. Die Mitarbeiter im Seehaus Leonberg sind ein Beispiel dafür, wie diese Verantwortung heute aussehen kann:

Das Seehaus Leonberg

Das Seehaus Leonberg ist als „Jugendstrafvollzug in freien Formen“ ein Modellprojekt für straffällige Jugendliche als Alternative zum Gefängnis. Junge Gefangene können sich aus dem Strafvollzug heraus bewerben und dann ihre gesamte Haftzeit im Seehaus Leonberg verbringen.

Hauseltern nehmen jeweils 5-7 Jugendliche in ihre eigenen Familien auf. Dies ist eine große Herausforderung, gleichzeitig aber eine große Chance: Die meisten der Jugendlichen erleben so – oft zum ersten Mal – „funktionierendes“ Familienleben, Liebe und Geborgenheit. Sie erfahren die Liebe Gottes durch das Vorbild und den Einsatz der Mitarbeiter.

Gleichzeitig erwartet die Jugendlichen ein harter und durchstrukturierter Tagesablauf. Um 5.45 Uhr beginnt der Tagesablauf mit Frühsport. Bis 22.00 Uhr sind die Jugendlichen in ein konsequent durchgeplantes Erziehungsprogramm eingebunden. Hausputz, Schule, Ausbildung und Arbeit, Sport, gemeinnützige Arbeit, Täter-Opfer-Ausgleich und soziales Training sind fester Bestandteil.

Durch eine konfrontative Pädagogik werden die Jugendlichen mit ihrem Fehlverhalten konfrontiert, positive Verhaltensweisen werden gefördert. Angeleitet von den „Hausmitarbeitern“, Sozialpädagogen, die jeweils für eine Wohngemeinschaft zuständig sind, werden die Jugendlichen auf einem „heißen Stuhl“ von den anderen Jugendlichen auch mit ihren Straftaten und den Folgen für die Opfer konfrontiert.

Meister und Arbeitsanleiter bereiten die Jugendlichen auf eine Berufsausbildung vor. In der Seehaus-Schule können die Jugendlichen ihren Hauptschulabschluss und das 1. Lehrjahr für Bauberufe – und bald auch für Metallberufe und als Schreiner absolvieren. Die Jugendlichen renovieren das Seehaus und arbeiten an Kundenaufträgen. Die Mitarbeiter werden dabei von FSJlern unterstützt, die oft schon einen Beruf erlernt haben und so ihre Fachkenntnisse einbringen, vor allem aber bereit sind, ihr Leben ein Jahr lang mit straffälligen Jugendlichen zu teilen und ihnen als Vorbild zu dienen.

Ehrenamtliche bringen sich ein

Viele Ehrenamtliche bringen sich in das Leben der Jugendlichen ein – im Sport, bei der Arbeit, in der Nachhilfe, bei Freizeitangeboten, bei der Begleitung zur ehrenamtlichen Mitarbeit im Altersheim.

Auch nach dem Aufenthalt im Seehaus Leonberg stehen Ehrenamtliche, die das Nachsorge-Team unterstützen, den Jugendlichen bei. Paten begleiten sie und stehen mit Rat und Tat zur Seite. Familien nehmen Jugendliche bei sich zu Hause auf und geben ihnen so den notwendigen Halt, mit dem es für sie möglich ist, ein neues Leben zu beginnen. Gleichaltrige nehmen sie mit in eine Jugendgruppe und ermöglichen so, dass sie sich in eine positive Gruppe integrieren und auch auf die geistlichen Impulse, die sie im Seehaus Leonberg mitnehmen konnten, aufbauen können.

Tobias Merckle, Leiter des Seehauses in Leonberg
Mehr unter: ↗ www.prisma-jugendhilfe.de

Die Einzigartigkeit der Geschöpfe Gottes zur Entfaltung bringen

Jeder Mensch ist ein einmaliges Geschöpf Gottes. Jeder Mensch ist gleich wertvoll, mit seinen Stärken und Schwächen – auf dieser Grundlage arbeitet das Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands e. V. (CJD – die Chancengeber). So wundert es nicht, dass das CJD seinen aktuellen Jahresbericht unter das Motto ‚Du bist einzigartig' gestellt hat. Denn diese Aussage wollen die Mitarbeitenden des CJD den ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen, Menschen mit und ohne Handicap sowie Senioren vermitteln.

Die Geschichten und Berichte im CJD Jahresbericht 2009/2010 zeichnen ein lebendiges Bild davon, wie das CJD diesen Auftrag in die Realität umsetzt: Beispielsweise bei der 18-jährigen Tanja, die im CJD Elze die Anerkennung und Geborgenheit findet, die ihr das Elternhaus nicht bieten konnte. Oder bei Timo, der den Glauben an sein Talent eigentlich schon längst verloren hatte und im CJD Zehnthof Essen eine neue Chance erhält.

Ganzheitliche Förderung durch Kernkompetenzen

Die vier Kernkompetenzen des CJD - Musische Bildung, Religionspädagogik, Politische Bildung sowie Sport- und Gesundheitspädagogik – ziehen sich durch alle Angebotsbereiche, um eine ganzheitliche Entwicklung der Kinder und Jugendlichen zu ermöglichen. Höhepunkte in der Arbeit der Kernkompetenzen sind die dazugehörigen Großveranstaltungen. Bei den Musischen Festtagen des CJD in Zwickau erlebten 1.900 Jugendliche fünf Tage lang 150 Darbietungen aus den Sparten Popmusik, Folklore, Tanz, Theater, Clownerie und Jonglage.

Im Mittelpunkt des CJD Jugendforums für Lebens- und Glaubensfragen in Gera standen die Fragen nach dem Sinn des Lebens: ‚Warum lebst du? Wozu lebst du? Wie lebst du?' – 500 Jugendliche und junge Erwachsene mit und ohne Handicap suchten gemeinsam Antworten auf diese Fragen: in Workshops, bei Bühnenshows, Theater- und Akrobatikaufführungen.

Mehr über die Arbeit der ‚Chancengeber' erfahren Sie im CJD Jahresbericht 2009/2010. Er kann telefonisch unter 07163/930-133 oder per E-Mail unter pressestelle@cjd.de kostenlos angefordert werden.

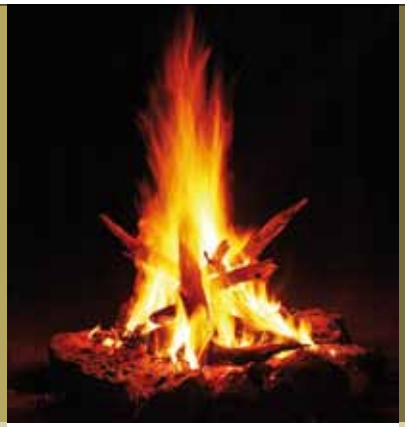
Das CJD in Kürze:

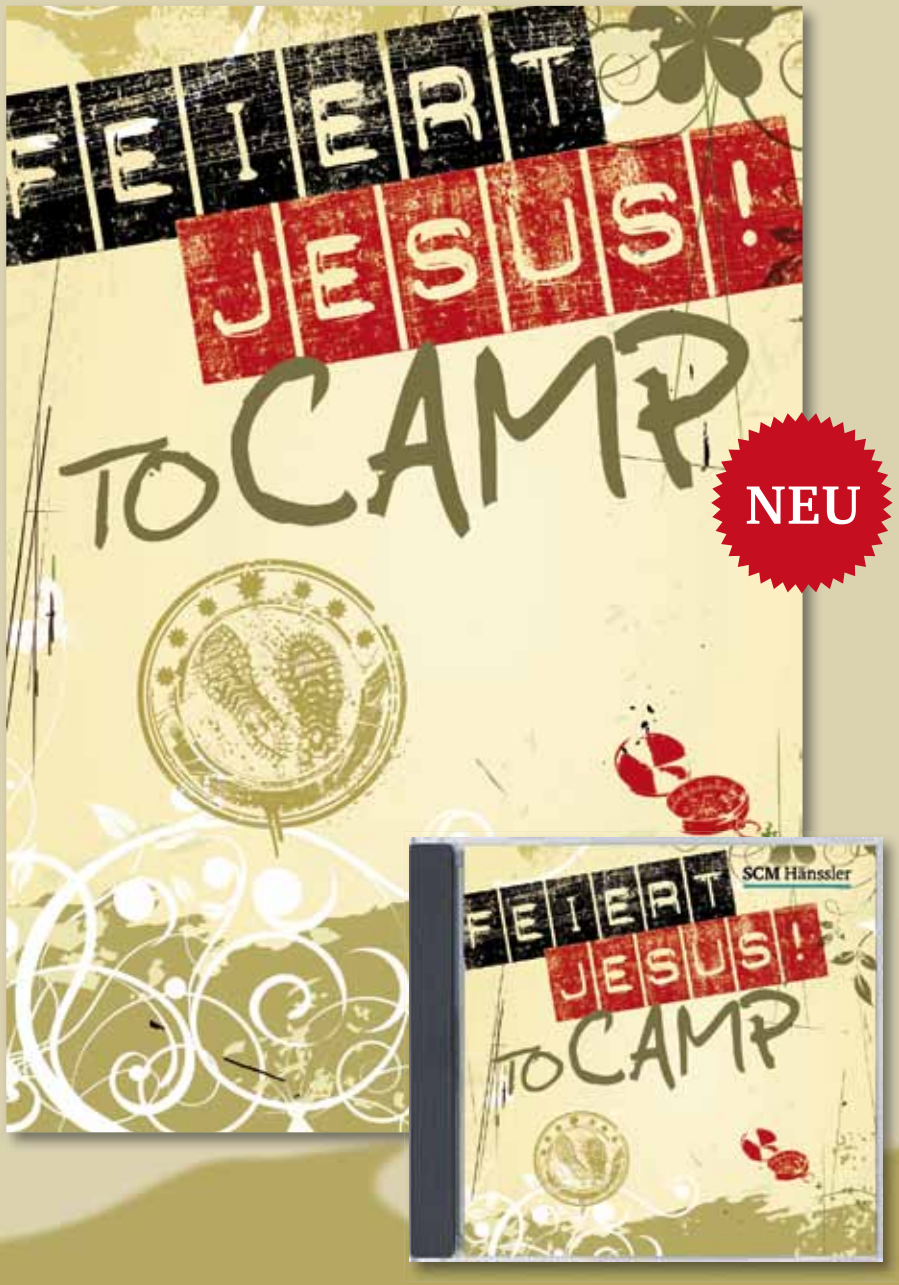
Als eines der größten Bildungs- und Sozialunternehmen in Deutschland bietet das Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands e. V. (CJD – die Chancengeber) jährlich 150.000 jungen und erwachsenen Menschen Orientierung und Zukunftschancen. Sie werden von 8.000 Mitarbeitenden an mehr als 150 Standorten gefördert, begleitet und ausgebildet. Grundlage ist das christliche Menschenbild mit der Vision „Keiner darf verloren gehen!". Zu den Angebotsbereichen des CJD gehören: Kinder- und Jugendhilfe, Berufliche Bildung, Schulische Bildung und Förderung, Fort- und Weiterbildung, Seniorenarbeit, Rehabilitation, Integration/ Migration, Internationale Arbeit sowie die Behindertenförderung. Mehr unter: www.cjd.de

Anzeige

Wasserfester Lobpreis

Robuster Begleiter für alle Freizeiten





Feiert Jesus! – to camp

Das perfekte Songbook für Zeltlager, Outdoor-Touren, Kanufahrten oder zum Singen am Lagerfeuer: 30 aktuelle und zu Ohrwürmern gewordene Feiert Jesus! Songs wie „Ruft zu dem Herrn“, „Jesus in my house“ oder „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“ befinden sich in diesem extrem robustem Liederbuch. Die Seiten sind reißfest und halten viele Arten von Flüssigkeiten und Schmutz aus. Ideal für Ihre nächste Freizeit!

Feiert Jesus! – to camp
Geheftet, 10,5 x 14,8 cm, 64 S.
Nr. 395.192, €D 7,95
€A 8,20/sFr 14,60*

Günstige Staffelpreise, ideal für Gruppen:
ab 10 Stück €D 6,95
ab 30 Stück €D 5,95

Feiert Jesus! – to camp
Doppel-CD mit den 30 aktuellen „Best of“ Feiert Jesus!-Liedern
Nr. 097.160, €D 9,95*
€A 10,20*/sFr 17,95*

*unverbindliche Preisempfehlung

Bestellen Sie bei Ihrem Buchhändler oder bei
www.scm-shop.de | Telefon: 07031 7414-177
CH: bestellen@scm-shop.ch | A: bestellen@scm-shop.at

SCM Hänssler
www.scm-haenssler.de

Persönliches

Geburten

Jana, Tochter von Tobias und Elena Bautz, Schorndorf
Felias, Sohn von Micha und Marlene Drummer, Winnenden

Hochzeit

Elias Hettler, Rangendingen und Christraude Wied, Heidenheim

Goldene Hochzeit

Paul und Johanna Zimmer, Rückershagen
Kuno und Elfriede Kehrer, Filderstadt-Bernhausen
Friedrich und Martha Weinmann, Gailroth
Walter und Alma Briem, Filderstadt-Bernhausen
Walter und Ruth Klumpp, Weinstadt-Beutelsbach

Diamantene Hochzeit

Adam und Erika Kugele, Agenbach

85. Geburtstag

Karl Schweizer, Tuttlingen, ehem. Bezirksbruder (Tuttlingen)

75. Geburtstag

Trude Landes, Deckenpfronn, Pensionärin

70. Geburtstag

Helmut Schöler, Mössingen-Belsen, Bezirksbruder (Tübingen)

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Ps 13,6:
„Ich traue darauf, dass du so gnädig bist; mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst. Ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir tut."

Heimgerufen

Frieda Gress, Horlachen (85 Jahre)
Ulla Hönig, Kirchenkirnberg (73 Jahre)
Lina Gärttling, Nardenheim (81 Jahre)
Christiane Schäfer, Dettingen/Erms (91 Jahre)
Sofie Guckenberger, Stuttgart/Wangen, zuletzt Feuerbach (89 Jahre)
Karl Zehender, Stuttgart (107 Jahre)
Lina Haaf, Schwäbisch Hall-Eltershofen (86 Jahre)
Maria Weller, Mittelrot (90 Jahre)
Hedwig Lutz, Filderstadt-Bernhausen (88 Jahre)
Adeline Ergezinger, Weikersheim (96 Jahre)
Rudolf Nigmann, Egenhausen (91 Jahre)
Katharina Fuchs, Haiterbach (97 Jahre)
Eugen Höhn, Markgröningen (74 Jahre)
Käthe Rückert, Untersteinbach-Pfedelbach (89 Jahre)
Marianne Wahl, Ellwangen (86 Jahre)

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Anteilnahme aussprechen, mit 2Tim 1,10:
„Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht."

Ecksteins Ecke

Unter dem Schatten deiner Flügel

„Und siehe,
ein Engel rührte ihn an
und sprach zu ihm ..."

Wenn wir so mutlos und verzagt sind,
dass wir alle Verheißungen Gottes
vergessen haben
und uns an seine frohe Botschaft
gar nicht mehr erinnern können,
dann schickt Gott seine Boten,
um uns seinen Trost aufs Neue
wirksam zuzusprechen.

Denn was könnte
beschwingender sein
als die Begegnung Gottes
in Gestalt seiner Engel?
Und was beflügelt uns mehr
als die Berührung Gottes
durch seine Engel?

1. Könige 19,5

Aus: Hans Joachin Eckstein: Du hast mir den Himmel geöffnet, Hänssler, 2001, S. 114.

Biblischer Studientag

Samstag, 18. September 2010
von 14 bis 18 Uhr

Das Bilderbuch Gottes – Gleichnisse im Lukasevangelium

**im Albrecht-Bengel-Haus,
Ludwig-Krapf-Straße 5,
72072 Tübingen**

**Unkostenbeitrag: 15 €
(Verpflegung, Seminarkosten)**

Eingeladen sind:

- **Männer und Frauen jeden Alters**
- **besonders Leute, die diese Bibeltexte in Gemeinschafts- und Bibelstunden sowie in Hauskreisen auslegen**
- **alle Interessierten**

Anmeldung erbeten bis spätestens
10. September 2010: kontakt@die-apis.de

Impulstag für die Arbeit unter Frauen

Termin: 25. September 2010, 10-16 Uhr
Ort: Furtbachstr. 16, 70178 Stuttgart
Thema: „Unterwegs und doch zu Hause"
Referentin: Christa Gatter
Anmeldungen: an Irene Günther, Frickenhauser Str. 13, 87761 Lauben, Tel. 08336/800951, i.guenther@die-apis.de

Die Referentin leitet mit ihrem Mann das Gästehaus Allgäuweite in Moosbach im Allgäu.

Zur Fürbitte

4. Juli	Kinder- und Jugendsonntag
6. Juli	Redaktionskreis
6.-7. Juli	Klausur Vorstand, Schönblick
6.-9. Juli	LaJu-Vorbereitungscamp, Schönblick
9.-11. Juli	Landesjugendtreffen (LaJu), Schönblick
13. Juli	Regionentreffen Schwarzwald-Baar
15.-17. Juli	Landessynode, Freudenstadt
21. Juli	Jugendarbeitskreis, Beutelsbach
21. Juli	Versand
23. Juli	Vorstand
28.7.-1.8.	Allianzkonferenz, Bad Blankenburg

Taufe - Glaube -Gemeinde

Studientag am 25. September 2010
9 bis 16 Uhr, Schönblick, Schwäbisch Gmünd
Preis: Inklusive Brezelfrühstück, Mittagessen, Kaffee/Hefezopf und Seminargebühr: 30 €

Veranstalter: Albrecht-Bengel-Haus, Die Apis, Ludwig-Hofacker-Vereinigung, Schönblick

Programm:

- Eine Taufe - tausend Fragen (Steffen Kern)
  → Plenumsgespräch zum Referat (Ralf Albrecht)
- Von der Bereitung zum Leben: Impulse für eine Theologie und Praxis der Kindertaufe unter Einbeziehung der Elternperspektive (PD. Dr. habil. Regina Sommer)
  → Plenumsgespräch zum Referat (Kuno Kallnbach)

Workshops:

- Kindertaufe und/oder Kindersegnung? (Uwe Rechberger)
- Tauferinnerung in der Familie und in der Gemeinde (Anne Hettinger)
- Kindertaufe und missionarischer Gemeindeaufbau (Martin Scheuermann)
- Tauferwartungen von Eltern als Anknüpfung für das seelsorgerliche Handeln im Taufgespräch (Regina Sommer)

Podiumsgespräch: mit Einbeziehung der Teilnehmer (Moderation Kuno Kallnbach)

Impulsreferate:

- Ein Lob auf die Kindertaufe (Ralf Albrecht)
- Ein Lob auf die Erwachsenentaufe (Christian Lehmann)

Wort auf den Weg: (Ralf Albrecht)

Wir laden ein
und danken für
alle Fürbitte

Veranstaltungen

Bezirksveranstaltungen

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

1. Juli Möglingen, 19.00 Männervesper
3. Juli Gschwend, 20.00 Bezirksbibelstunde; Wälde-Winterbach, Bezirksbrüderstunde
4. Juli Erligheim, Bezirkstreff; Herrenberg-Haslach, Bezirkstreffen/Verabschied. Fam. Hanßmann, Ev. Kirche; Hollenbach, 14.30 Bezirkstreffen; Kleinglattbach, Bezirkstreffen; Memmingen, Bezirkstreffen; Simmersfeld, Bezirkskonferenz; Stuttgart, 18.00 Sonntagstreff
6. Juli Kornwestheim, 19.00 Offener Abend
8. Juli Aldingen, 9.00 Frauenfrühstück
10. Juli Heilbronn, 9.00 Frauenfrühstück, Gartenstr. 35/2
11. Juli Kusterdingen-Immenhausen, 17.30 Sonntagstreff, Gde.Haus; Öhringen, 17.30 Pluspunkt
18. Juli Erkenbrechtsweiler, Bezirkstreffen; Ingelfingen, 17.00 Punkt 5; Öschelbronn, 18.00 Bezirkstreffen; Sprollenhaus, 9.30 und 14.00 Bezirkskonferenz; Täbingen, 14.30 Bezirkstreffen
20. Juli Göppingen, 19.30 Singen und Beten
22. Juli Reutlingen, 20.00 Bezirksbibelstunde
24. Juli Reutlingen, 9.30 und 13.30 Jakobikonferenz
25. Juli Abstatt, Bezirkstreffen, Ev. Kirche; Aichhalden, Bezirkskonferenz; Bernhausen, Jakobikonferenz/Sonntagstreff; Gschwend, 14.30 Sonntagstreff; Memmingen, 18.00 UPDATE-Gottesdienst; Mitteltal, Bezirksstunde; Rexingen, 17.30 Sonntagstreff; Wilhelmsdorf, Bezirkstreffen
27. Juli Reutlingen, Bezirksverbundkonferenz
31. Juli Zizishausen, 19.30 Brüderstunde

Seminare, Konzerte und zahlreiche Veranstaltungen sowie weitere „Ich lebe gern"-Angebote finden Sie auch in unserem „Schönblick Jahresprogramm".
Kontakt:
Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg
Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd
Tel. 07171/9707-0, Fax -172, kontakt@schoenblick-info.de
www.schoenblick-info.de

ich lebe gern - Angebote

13. Juli Heilbronn, 19.00 Bezirkstreffen, Gartenstr. 35/2 „Hoffnungsträger für die Welt: Wie Pietismus und Politik einander bereichern können" (Pfr. Steffen Kern) – Der Vortrag wird gemeinsam mit dem Ev. Arbeitskreis der CDU veranstaltet.
18. Juli Göppingen, 15.00-22.00 Rosenplatz-Fest (Pfr. Steffen Kern)
18. Juli Dornstetten, 18.00, Fruchtkasten
18. Juli Denkendorf, 10.30 Gottesdienst, Martin-Luther-Haus

Freizeiten – Wochenenden

4.-14.7. Loßburg , Freizeit für Menschen mit Behinderung
9.-11.7. Schwäbisch Gmünd, LAJU 2010
11.-16.7. Schwäbisch Gmünd, Ehe-intensiv-Verwöhnwoche
30.7.-7.8. Braunsbach-Weilersbach, Jungenzeltlager
31.7.-6.8. Michelholz bei Denkingen/Westalb, Pony-Abenteuerzeltlager
31.7.-8.8. St. Johann-Lonsingen/Schwäbische Alb, Erlebniscamp
31.7.-13.8. Natz/Südtirol (Italien), Familien-Freizeit

Weitere Angaben, Anmeldeinformationen sowie die Ansprechpartner der einzelnen Angebote finden Sie in unserem „Urlaubsprospekt 2010" sowie im Internet unter:
www.die-apis.de

11 x im Jahr
Gemeinschaft
- kommt **11 Mal** im Jahr **kostenlos** per Post oder
- wird **regelmäßig persönlich** in Ihren Briefkasten geworfen

Bewusst wollen wir keine Abo-Preise erheben. Wenn Sie uns unterstützen möchten, dann sind etwa 30 Euro im Jahr eine gute Orientierung. Falls Sie die „Gemeinschaft" bisher nicht erhalten, sie aber gerne in Zukunft regelmäßig beziehen möchten, können Sie sie bestellen:
Telefon 0711/96001-0 oder **kontakt@die-apis.de**

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg (Ps 119,105)

Die Nacht war rabenschwarz. Wir wanderten durch einen großen Wald und fühlten uns mit einer ortskundigen Person arglos gut geleitet. Nachdem ich mir etliche schön-schaurige Geschichten der Jungscharkinder angehört hatte, war ich an der Reihe. Dabei kenne ich mich bei Gruselgeschichten gar nicht gut aus. Mir fiel nur die eine Geschichte ein, bei der ein Mann aus dem Grab kam, vier Tage nachdem er gestorben war (Joh 11). So erzählte ich von den Frauen, die verzweifelt traurig waren um ihren verstorbenen Bruder, von dem Herrn, der in göttlicher Souveränität den Tod zum Schlaf degradiert und von Lazarus, der die Stimme des guten Hirten hörte und ihr folgte, sogar aus dem Grab heraus – wie wir einst, wenn uns der gute Hirte kennt (Joh 10, 27).

Zuerst merkte es wohl unsere Nachtwanderführerin, dann wir Mitarbeiter und irgendwann konnten wir es den Kindern nicht mehr verheimlichen: Wir wussten nicht mehr, wo wir waren. Wir stellten uns mit den Kindern zusammen, und ich betete, dass dieser Herr, der dem Lazarus den Weg aus dem Grab gewiesen hatte, auch uns den Weg heraus aus dem Wald zeigen möge.

Wir wanderten weiter. Eine halbe Stunde. Nichts kam uns mehr bekannt vor. Wir standen nochmal zusammen, ratlos, hilflos. Die Verantwortung für die übermüdeten Kinder lag schwer auf uns.

„Beten wir nochmal. Aber diesmal bete ich.", rief ein Mädchen mit klarer Stimme. – Klar, bei mir hat das Gebet vorher ja nicht funktioniert. Nach ihrem Gebet ging es weiter. Da – endlich in großer Entfernung ein Licht! Nichts wie hin! Endlich wieder Orientierung. Ich kannte den Vers aus Ps 119,105 schon lange: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg. Verstanden habe ich ihn damals auf ganz eindrückliche Weise.

Eine Welt, in der keiner mehr weiß, wo's lang geht, ohne ein Wort von Gott – das wäre schlimm.
Eine Welt voller Einsamkeit, Neid und Traurigkeit und kein Licht von Gott da – das wäre furchtbar.
Eine Welt voller kaputter Beziehungen ohne einen Heiland, der selber das Wort Gottes und das Licht der Welt ist, wäre hoffnungslos.
Aber es gibt dieses Licht. Es gibt dieses Wort von Gott!
Statt einer waren wir 3 Stunden unterwegs
Aber wir kamen wieder zu Hause an – dank dem Licht auf unserem Weg.

Matthias Köhler
Geschäftsführer des Württembergischen Brüderbundes